

Das Indogermanische Thema des Zahlworts 'Zwei' ist *du*.

Von

Theodor Benfey.

(Vorgelegt in der Sitzung der Königl. Ges. der Wissenschaften vom 5. August 1876.)

§. 1.

Die in der Ueberschrift ausgesprochene Annahme ist schon in meinem Griechischen Wurzellexikon Bd. II. (1842) S. 218 angedeutet. Sie zu erweisen, oder wenigstens zu hoher Wahrscheinlichkeit zu erheben, machte der damalige Zustand der Indogermanischen Sprachwissenschaft noch nicht möglich und es ist deshalb a. a. O. dem Worte *du* noch ein Fragezeichen beigefügt. Mit der Zunahme der Kenntnisse und Forschungen auf diesem Gebiete haben sich auch die Mittel eingestellt, welche eine Begründung dieser Annahme verstatten, und wenn mich nicht andre, wie mir schien, wichtigere Arbeiten zurückgehalten hätten, würde ich es schon lange gewagt haben einen Versuch zu machen dieses Fragezeichen auszumerzen. Wenn ich mich jetzt dazu entschlossen habe, so fühle ich mich dazu bestimmt, ja genöthigt dadurch, dass ich glaube diese Annahme in meine Grammatik der vedischen Sprache aufnehmen zu müssen und demgemäss halte ich mich verpflichtet, die Gründe, welche mir dafür zu sprechen scheinen, in einer, wenn auch nicht erschöpfenden — denn die Erörterung der principiellen und Detail-Fragen, welche zu diesem Zwecke in Betracht gezogen werden müssten, würde den Um-

fang eines ganzen Buches einnehmen — doch für das nächste Bedürfniss genügend scheinenden Weise vorzulegen.

§. 2.

Zu der Zeit, als die uns bekannten Indogermanischen Sprachzweige sich vom Grundstocke abtrennten und besonderten, treten uns wenigstens drei thematisch verwandte Formen als Ausdruck des Zahlworts 'zwei' entgegen:

1. *dua* oder *dva*. Beide erscheinen im vedischen Sanskrit, nur die letztere im gewöhnlichen, in den Veden aber vorherrschend die erstere (vgl. Grassmann, Wörterbuch zum Rig-Veda, Col. 649. 650, auch weiterhin §. 12), z. B. Rv. I. 155,5, wo die Samhitâ zwar in Uebereinstimmung mit dem gewöhnlichen Sanskrit *dv* hat, aber das Metrum entschieden *du* zu lesen gebietet. Der Stollen ist ein zwölfsilbiger, in der Samhitâ:

dvé íd asya krámane swardríço

zu lesen:

dué íd asya krámane suardríço

v—v— | —vv— | v—v— |.

Dagegen ist die Liquida *v* zu lesen Rv. III. 2,9, wo der Stollen ebenfalls zwölfsilbig:

u lókam u dvé úpa jâmím îyathuh

v—v— | —vv— | v—v-[~] |.

Im Lateinischen erscheint regelrecht als Reflex von *dua* im Nomin. Msc. und Ntr. *duo*, und so auch sonst *u*: *duôs*, *duorum*, *duobus*, *duae*, *duarum*, *duabus*, *duas*.

Im Griechischen *dvo* als regelrechter Reflex von *dua* entschieden in der Form *dvoĩσw*, vielleicht auch in *dvoĩv* (vgl. §. 14).

Im Zend *dva* in *dvayáo*.

Ebenso im Germanischen der regelrechte Reflex der Basis *dva* z. B. gothisch *tva* in *tvai*, dem Nominativ Plur. Msc. nach der pronominalen Declination.

2. *dvi* z. B. in sskrit. *dvís* 'zweimal' = griechisch *δύς*, mit derselben Bedeutung und, wie gewöhnlich, mit Einbusse des *v*; mit dem-

selben Verlust entspricht ihm lateinisch *dis* (vgl. *cani* für *cvani*, aus grundsprachlich *kúan*, griech. *κύων*), aber mit der auf den ersten Anblick sehr abweichenden Bedeutung 'auseinander'; dagegen ist die Bedeutung dieselbe wie in sskr. *dvís*, *δís*, aber die Form anders verändert in lat. *bis* für *dvís*; die letztere Umwandlung ist — natürlich völlig unabhängig vom Latein — auch im Zend eingetreten und *bis* hat hier auch dieselbe Bedeutung 'zweimal'. Doch hat *dvís* im Zend, ähnlich wie im Latein, noch eine zweite Form erzeugt, aber nicht, wie im Latein, durch Einbusse des *v*, sondern des *d*, nämlich *vis*, und diese hat wesentlich dieselbe Bedeutung wie das lateinische *dis*, nur dass aus dem Begriff 'auseinander', vermitteltst 'getrennt' die Bedeutung 'weg' hervorgetreten ist (vgl. z. B. die Bedeutungen von *dimittere* und andern mit *dis* zusammengesetzten lateinischen Wörtern, auch die des sanskritischen Präfixes *vi*, ebenfalls mit Einbusse des anlautenden *d*).

Diese Zusammenstellungen, in denen das Auseinandergehen des indogermanischen *dvís* in zwei scheinbar so sehr verschiedene Bedeutungen wie 'zweimal' und 'auseinander' uns entgegentritt, sind zwar wesentlich schon in dem Griechischen Wurzellexikon II. 219 mitgeteilt und auch der Grund, durch welchen sich diese auffallende Erscheinung erklärt, kurz angedeutet. Allein schon diese Kürze und noch mehr der Umstand, dass uns eine fast ganz analoge Erscheinung sogleich von Neuem begegnen wird, macht es mir zur Pflicht hier etwas näher auf sie einzugehen.

Es ist nämlich a. a. O. S. 219 bemerkt, dass das grundsprachliche *dvís*, meiner Ansicht nach, eine Verkürzung des Locativ Pluralis, das heisst aus ursprünglichem *dvi-sva* entstanden sei. Es ist das zwar nur eine Hypothese, allein, wenn man bedenkt, dass die indogermanische Grundsprache in der langen Zeit von ihren ersten Anfängen an bis zu ihrer Besonderung, in Uebereinstimmung mit dem historischen Charakter der Menschheit überhaupt und der allgemeinen Entwicklungsweise der Sprachen, lautliche Umwandlungen eben so gut und wesentlich in derselben Art erleiden musste, wie in den besondern Sprachen, dass deren ferner eine nicht unbeträchtliche Anzahl schon jetzt und bei tieferem

Eindringen in Zukunft noch mehr nachgewiesen zu werden vermögen, dass insbesondere zu Adverbien gewordene Casus, weil aus ihrem categorischen (hier flexivischen) Zusammenhang gerissen, oft sehr individuellen lautlichen Veränderungen ausgesetzt sind, dass uns endlich eine lautlich ganz analoge Erscheinung sich in dem lateinischen Indeclinabile *semis* für grundsprachliches *sāmisva* (adjectiv = griechisch ἡμισ) zeigt, dann wird man diese Erklärung schon darum für wahrscheinlich genug halten dürfen, um sich berechtigt zu fühlen, sie so lange festzuhalten, bis die Falschheit derselben erwiesen ist.

Nun ist es aber auch bekannt und kann, wenn irgend Jemand daran zweifeln sollte, vollständig erwiesen werden, dass der Locativ in der Grundsprache sowohl die Bedeutung der Ruhe hat, gewissermassen 'in ... seiend' als die der Bewegung zu *dem*, wo die Ruhe eintritt, gewissermassen 'in machend'. So bedeutete *dvisva* zugleich 'in zwei (Dativ zweien) seiend = 'zwiefach, doppelt' (in sskr. *dvīs* griech. *δύς*, zendisch und lateinisch *bis*) und 'in zwei (Accusativ) machend, theilend' = 'auseinander' in lat. *dis*, zendisch *vis*.

Aber auch wenn man diese Auffassung von *dvīs* nicht billigt, sondern dessen *s* als ein ursprünglich selbstständiges Suffix betrachtet, wird man dennoch die Nothwendigkeit anerkennen, die Bedeutung des lateinischen *dis* und des griechischen *δύς* durch eine gemeinsame Grundlage zu erklären und als diese auch in diesem Fall 'in zwei' aufstellen müssen.

Diese Erscheinung würde ein vollständiges Seitenstück durch griechisch *δια* erhalten, wenn sich mit Bestimmtheit annehmen lässt, dass die Praeposition *δια*, wie sie mit *διᾶ* in *διᾶκόσιοι* der Form nach übereinstimmt — denn die Kürze des *α* in der Präposition entscheidet dagegen nicht im Geringsten, da wir durch eine Fülle von Beispielen wissen, dass Partikeln auslautende Vocale leicht verkürzen — so auch der Bildung nach ursprünglich identisch sei. Allein wir werden sogleich weiterhin (S. 7) eine andere Erklärung der Präposition geben, welche vielleicht gleich berechtigt ist. Dennoch erlaube ich mir, auch diese hieher zu setzen, einmal weil dieses *δια* zu dem Stamm gehört, dem diese Untersuchung gewidmet ist, dann aber auch weil es vielleicht einem andern

Forscher gelingt, ein Moment zu entdecken, welches der einen der beiden Erklärungen den Ausschlag giebt, und endlich, weil, wenn diese Erklärung sich als die richtigere erweist, die Doppelbedeutung um so interessanter wäre, da sie sich in demselben Worte erhalten hätte.

διᾶ- in *διᾶ-κόσιο* 'zwei Hundert', ist genau so gebildet wie *τριά* in *τριά-κόσιο* u. s. w. Diese Bildungen werden in keiner der Indogermanischen Sprachen widergespiegelt und können demnach für verhältnissmässig jung gelten; *τριά-κόσιο* u. s. w. sind aus zwei zusammengerückten Wörtern und zwar Nominativen Plur. Ntr. der Grundzahl und des Zahlworts für Hundert, z. B. *τριά κατά* (letzteres vom Thema *κατό* = *κατό* in *ἐ-κατό-ν*), durch Antritt des, ursprünglich 'Angehörigkeit' ausdrückenden, Suffixes *ιο* (für ursprünglicheres *ια*) in Adjective verwandelt. Bei 'zwei Hundert' hätte man zwar, da der Dual im Griechischen bewahrt ist, den Dual der beiden zu Grunde liegenden Zahlen erwartet; allein in *διᾶ κατά* einen Dual ntr. nachzuweisen würde nicht ohne gewaltsame und sehr unwahrscheinliche Voraussetzungen möglich sein. Es ist daher kaum zu bezweifeln, dass in dieser, wie gesagt, verhältnissmässig jungen Bildung die Sprache sich durch die Analogie der übrigen sieben Hunderte von 'drei Hundert' an bestimmen liess, auch hier den Plur. des Ntr., durch langes *ᾶ* gebildet (vgl. *τριά* in *τριάκοντα* und lat. *gintā* in *trīgintā* weiterhin), zu verwenden. Hier bedeutet dann *διᾶ* die Verdoppelung von *eins*. Da nun bekanntlich im Griechischen der mit dem Nominativ formal identische Accus. der Ntra häufig adverbiale Bedeutung annimmt, so würde von dieser Seite nichts entgegenstehen, die Praeposition *διὰ* — die Präpositionen sind ja bekanntlich ursprünglich Adverbia — mit diesem *διᾶ* zu identificiren. Als Präposition hat aber *διὰ* wesentlich dieselbe Bedeutung wie das lateinische *dis*, ursprünglich 'in zwei (Accus.)', 'auseinander', 'durch'. — Ebenso erscheinen auch beide Bedeutungen in *δίχα*, 'zwiefach' (= verdoppelt) und 'verschieden' (aus 'in zwei getheilt', 'auseinander'); vgl. auch die übrigen Zahladverbia auf *χα*.

Demgemäss bedeutete auch *δύς* ursprünglich sowohl die Verdoppelung einer Einheit zu zweien 'zweimal', als die Trennung derselben in

zwei Theile, 'auseinander'. Die alte Sprache machte dazwischen keinen Unterschied; sie überliess das specielle Verständniss — wie dies ja auch die cultivirtesten Sprachen in unzähligen Fällen (vgl. lateinisch '*tertia*'; 'die dritte' und 'Drittheil') und selbst noch heutigen Tages thun — dem Zusammenhang der Rede. War doch der Gebrauch der Sprache damals auf die mündliche Mittheilung beschränkt und eine Bestimmtheit, wie sie die schriftliche Anwendung derselben nöthig macht, lag noch in weiter Ferne. Verstand der Hörer nicht, was der Sprechende meinte, so konnte er ihm dieses durch erweiterte Rede, oder durch eines der übrigen Mittel erläutern, welche dem Menschen zur gegenseitigen Verständigung zu Gebote stehen und noch heutigen Tages nicht selten zu ähnlichen Zwecken angewendet werden.

Wie kam es aber nun, wird man fragen, dass einige der Indogermanischen Sprachen die eine Bedeutung in diesem Worte ganz eingebüsst haben, wie das Sskr. u. s. w., andre, wie das Latein und Zend, die eine der einen Lautumwandlung, lat. und zend. *bis*, die andre der andern, lat. *dis*, zend. *vis*, zugetheilt haben?

Der gemeinschaftliche Grund für beide Erscheinungen liegt darin, dass sich hier — wie ähnlich in so vielen andern Fällen — im Verlauf der Zeit doch herausstellen musste, dass die beiden Bedeutungen, welche *dvis* in sich vereinigte, zu verschiedenartig waren, um nicht häufig Missverständnisse herbeizuführen. In solchen Fällen bewahrt das Wort gewöhnlich nur die Bedeutung, in welcher es am häufigsten gebraucht ward, für die andere wird ein anderes verwendet. So ist im Sanskrit *dvis*, griechisch *δῖς* nur für die der Verdoppelung 'zweimal' im Gebrauch geblieben, für die der Trennung 'in zwei, auseinander' ist im Griechischen *διὰ* fixirt, im Sanskrit eine Verstümmelung eines noch nicht mit vollständiger Sicherheit nachzuweisenden Casus von *dvi*, nämlich *vi*, zendisch *vī*¹⁾.

1) Dass im Avesta nur *vī* herrscht, ergiebt sich aus Justi's Wörterbuch mit Leichtigkeit. Unter allen Nominalzusammensetzungen, deren vorderen Theil es bildet — und es finden sich deren bei Justi (S. 277—284) über achtzig — hat nur eine

Dieses *vī* führt nämlich auf die oben angedeutete andere Erklärung der Präposition *diā*. Sowohl im Sanskrit als Zend entsteht nämlich *i* häufig durch Zusammenziehung von *īā* oder *īā* (vgl. z. B. vedisch und zendisch *i* für *īā* und *īā* im Instrumental der Themen auf *ī* und *i* und sonst). So könnte *vī* für *viā* stehen und, da vor *v* unzweifelhaft *d* eingebüsst ist, wäre dann die Urform *dviā*; da aber im griechischen in *dis* für *dvīs* das *v* eingebüsst ist, so konnte dies auch hier geschehen sein und die Präposition *diā* wäre dann mit zend. *vī* sskr. *vi* identisch und

vī, alle anderen haben *vī*. Ebenso ist unter den Verbalzusammensetzungen oder -verbindungen, deren Zahl zu gross ist, um sie hier aufzuzählen, nur ein Fall, wo *vī* erscheint, nämlich *vī-dwaozh*; denn *vitbū* für *vibū* zu nehmen, ist bedenklich. Damit man die Fälle bei Justi nachsehen könne, will ich die Verba, welche mit *vī* erscheinen, hier auführen. Zu bemerken ist nur, dass Justi im Lemma — ich glaube fast stets — *vī* drucken lässt, aber in den angeführten Stellen *vī* hat. Die hieher gehörigen Verba sind *urviç*, *kan*, *karet*, *garew*, *ghzhar*, *ghzrad*, *car*, *ci*, *cish* (*vī* getrennt), *jam* (ebenfalls getrennt), *jaç* (vereint und getrennt), *tar*, *dar*, *dā* 'geben', *dā* 'setzen', *du*, *nam* (getrennt), *naç* (vereint und getrennt), *paṭ* (getrennt), *fshānay* (getrennt), *bakhsh*, *bar* (vereint und getrennt), *man*, *marez*, *mareñc*, *mrū* (vereint und getrennt), *yuz*, *rāz*, *rud*, *vanh* 'kleiden', *vanh*, 'leuchten', *vad*, *vā*, *vār*, *vid*, *çpar*, *çraçc*, *çru*, *shu* (vereint und getrennt), *skā*. Ueber die Ableitung *vī-tara*, wo Sskrit *vītara* hat und über *vīzhvañc* = sskr. *vīshvañc* s. weiterhin im Texte dieses §. Dass auch in *viçpa* 'all', welchem sskr. *vīçva* entspricht, eine Ableitung von einem mit *vī* (sskr. *vī*) zusammengesetzten Verbum zu erkennen ist, ist schon im GWL. II. 167 bemerkt. Es ist das schon grundsprachliche Verbum, als dessen Urform — mit dem Ptsb. Wtbch. — sskr. *çvā* statt *çvi*, wie a. a. O. geschehen, grundsprachlich *kvā* anzusetzen ist. Davon ist in sskr. *sa-çvant* (= *अपान्वि*, *अपान्वि*, *पान्वि*) *çvant* das Ptcp. Aorist. II. (vgl. von *dā* den vedischen Aor. *ādam* u. s. w., wo in *ā* das Präfix steckt, Ptsb. Wtbch. III. Col. 569; von *dhā*, *dhat*, von *hvā*, *ahvat* u. s. w.); *çva* in *vi-çva* = *viçpa* ist dessen durch Heteroklisie herbeigeführte Verstümmelung: *vī-çpa*, sskr. *vi-çva* aus ursprünglichem *dvī-kvant* wörtlich 'in zwei = auseinander, nach vielen, allen Seiten (vgl. die Bedeutungen von sskr. *vi*, *vishvañc*, lat. *dis* u. andern aus dem Zahlwort 'zwei' entsprungenen Wörtern) auseinanderschwellend, dann 'alle', bezeichnet eine Totalität als sich durch die darin enthaltenen Individuen weit verbreitend; sskr. *sa-çvant* für ursprüngliches *sa-kvant* 'zusammen schwellend' (gewissermassen 'sich zusammen ballend'), dann ebenfalls 'alle', bezeichnet dagegen die Totalität als aus einer Menge Individuen bestehend, zusammengeballt.

dviā als Präposition schon in den indogermanischen Sprachschatz aufzunehmen. Dass gerade der Instrumental häufig adverbiale Bedeutung annimmt, ist bekannt; ganz analog wäre die Bildung in diesem Fall dem lateinischen *quā* von *qui* = grdsprchl. *ki*, eigentlich 'durch welches = weil'.

Hat aber eine Sprache von Wörtern oder Begriffselementen phonetisch verschiedene Formen entwickelt und nicht, wie so oft, alle bis auf eine eliminirt, sondern mehrere nebeneinander bewahrt, dann findet sich nicht selten, dass sie sich der lautgespaltenen Formen zur Unterscheidung der in den Wörtern liegenden verschiednen Bedeutungen oder zur Differenziirung grammatischer Kategorien bedient; so ist z. B. *wenn* und *wann* im Deutschen lange ohne Unterscheidung neben einander gebraucht, und ein Unterschied im Gebrauche beider Formen erst in unserm Jahrhundert zur vollständigen Herrschaft gelangt; eben so hat sich *ahnen* von *ahnden* streng geschieden; auch französisch *dîner* und *déjeuner* sind nur phonetisch verschiedene Formen von *disjejunare*, aber schon lange in ihrer Bedeutung streng getrennt. In derselben Weise sind auch die phonetisch verschiedenen Formen von *dvis* im latein. *dis* und *bis*, im zend. *vis* und *bis* so geschieden, dass *dis*, *vis* auf die Bedeutung 'in zwei, auseinander', *bis* auf die Verdoppelung 'zweimal' beschränkt ward. Bezüglich der Kategoriendifferenziirung will ich nur an die bekannte sanskritische Verwendung der phonetisch zu *n*, *s* differenziirten Endung des Acc. pl. m. und fem.: *ns*¹⁾ zur Unterscheidung mehrerer Themen-Classen im Masculinum und Femininum erinnern.

3. Die dritte indogermanische Form entstand durch Einbusse des *d* in *dvi*. Dass auch diese schon vor der Trennung der Indogermani-

1) Eigentlich *ms*; denn der Acc. pluralis ist ursprünglich der durch *s* pluralisirte Singular, z. B. *açvam-s* der Sing. *açvam* mit pluralisirendem *s*, gerade wie der Dat. Plur. ebenso aus dem Singular gebildet ist, z. B. *bhyam*, in *tubhyam*, wird *bhyam-s*, dann *bhyas* im Plural, *bhyām* für *bhyams* im Dual. Das indogermanische Nominalthema hatte nämlich ursprünglich allgemeine, d. h. in der Praxis collective Bedeutung. Aus dieser ward zuerst der Singular, z. B. im Nomin. durch Antritt von *sa* 'ein' gebildet, dann aus dem Sing. der Plur. und Dual. Darüber eingehend an einem andern Orte.

schen Sprachen bestand, zeigt das indogermanische Wort *visva*. Im Sanskrit wird dieses widergespiegelt in *vishva-dryāñc* und *vishuva* (mit der in der Taittirīya-Samhitā so häufig vorkommenden Aussprache von *v* durch *uv* [vgl. Weber, Indische Studien XIII. 105], welche auch im Pāli [vgl. z. P. °*suv*° für sskr. *çv* und *sv* bei E. Kuhn, Beiträge zur Pāli-Grammatik, S. 52] und Prākrit (vgl. z. B. *duvāra* für sskr. *dvāra* bei Lassen, Inst. ling. Pracr. p. 184n.*] erscheint). Mit dem so häufigen Uebergang von *va* in *u* wird *vishva* zu *vishu* (vgl. *vishu-vant* in derselben Bedeutung, wie *vishuva*, 'Aequinoctium' wo Tag und Nacht gleich sind, der volle Tag also in zwei gleiche Theile zerfällt); dieses *vishu*, mit *āñc* zusammengesetzt, bildet *vishvāñc* und diesem entspricht im Zend, mit regelrechtem Uebergang des stummen Zischlauts *sh* vor dem tönenden *v* in den entsprechenden tönenden *zh*, zugleich aber (s. d. Note S. 6 ff.) mit langem *i*, *vīzhvañc*.

Als schon dem indogermanischen Sprachschatz angehörig wird das Wort *visva* durch griechisch *ἴσσο* (mit *σσ* durch Assimilation für *σφ*) *ἴσο* (mit spurloser Einbusse des *F*), *ἴσο* für *ἴσφο* (vgl. Griech. Wurzellexikon II. 222) erwiesen.

Wegen des langen *i* im zendischen *vīzhvañc*, sowie wegen der in der S. 6. Note angedeuteten Länge derselben in zend. *vī* = sskr. *vi* und des Circumflexes in *ἴσο* könnte man auf den ersten Anblick geneigt sein anzunehmen, dass das grundsprachliche Wort ebenfalls langes *i* gehabt, also *vīsva* gelautet habe. Allein das griechische *ἴσο* zeigt, in Uebereinstimmung mit den hierher gehörigen sankritischen Wörtern, entschieden kurzes *i* und die Länge in *ἴσο* erklärt sich durch die einstige Beschwerung durch die Position in *ἴσφο*, welche hier ihre Spur in der Dehnung des ihr vorhergehenden Vocals zurückliess; ausserdem ist dieses Wort nicht mit der Präposition, welche im Zend *vī* lautet, zusammengesetzt, sondern von einer Form des Zahlworts abgeleitet, tritt also in die Kategorie von grdsprchl. *dvis*, dessen *i* nur durch kurzes *i* widergespiegelt wird. Da wir nun im Zend den Vocal *i* gerade in der Silbe *vi* sehr häufig in Fällen gedehnt finden, in denen er grundsprachlich unzweifelhaft kurz war,

z. B. im Verbum *vid* sehr oft, wie *vidyāt* = sskr. *vidyāt* und grdsprchl. *vidāt*, *vīthushi* = sskr. *vidúshī*, beide für grundsprachliches *vidúsiā* = homerisch *ιδύσα* für *ιδύσια*, so dürfen wir wohl unbedenklich annehmen, dass auch in *vīzhvañc* die Länge des *i* unorganisch und vielleicht eben durch die fast stete Länge desselben in anlautendem *vī* herbeigeführt sei; vielleicht ist dasselbe auch für *vītara* anzunehmen.

Da es keinem Zweifel unterworfen ist, dass das Zahlwort für 'zwanzig' schon in der Grundsprache mit *vī* statt *dvī* anlautete (vgl. lateinisch *vīginti*, zend. *vīçaiti*), so dürfen wir überzeugt sein, dass dieselbe Einbusse auch in *visva* eingetreten und dessen ursprüngliche Form *dvisva* gewesen sei, und dafür wird uns das Griechische weiterhin eine entscheidende Bestätigung liefern.

Die Bedeutungen von sskr. *vishvánç* 'nach beiden Richtungen, entzwei, getrennt, nach jeder Richtung u. s. w.', von *vishva-dryánç*, 'nach beiden Seiten hinaus, weg', von *vishuva* und *vishuvant* 'Aequinoctium' d. h. in zwei gleiche Theile getheilt', von zend. *vīzhvañc*, bei Justi 'überall hinfliegend,' eigentlich 'nach jeder Richtung gewandt (wärts),' griechisch *ἴσο* gleich d. h. 'das eine von in zwei (gleiche) Theile zerfallenden' (s. weiterhin) schliessen sich alle an den Begriff 'in zwei' (Accusativ), wie lateinisch *dis*, griechisch *διὰ* sskr. *vi* und zendisch *vī* (S. 4 ff.).

Leider kennen wir den Ursprung des angetretenen *sva* noch nicht. Bopp (vgl. Gr. § 308) hat darüber zwar eine Vermuthung aufgestellt; allein es lässt sich ziemlich viel dagegen einwenden, so dass sie auf keinen Fall als gesichert betrachtet werden kann; ich würde eine andere entgegenstellen, allein auch diese scheint mir zu ungewiss, um mitgetheilt werden zu können. Dagegen wissen wir, welche Bedeutung es dem vorhergehenden Worttheil verleiht. Es ist nämlich dasselbe Bildungselement, welches — von Bopp a. a. O. besprochen — im Zend auch in *thri-shva* von *thri*, drei, *cathru-shva* ¹⁾ von *cathware*, vier, erscheint.

1) Justi stellt als Thema *cathrushu* auf, während er richtig *thrishva* als Thema giebt; von jenem erscheint nur der Accus. *cathrushūm*, aber auch *thrishva* bildet in diesem Casus, mit *u* für *va* und der regelrechten Dehnung vor *m*: *thrishūm*. In dem

Diese Bildungen drücken eines der Producte der Theilung einer Zahl in gleiche Theile aus, ein Drittel, Viertel, Siebentel, Achtel, Fünftel; in derselben Weise drückt griechisch *ἡμισ*, welches grundsprachlich *sāmisva* lauten würde, eines der Producte einer Theilung in Hälften, grundsprachlich *sāmi* von *sama* 'gleich', aus. Dieses letzte Verhältniss von *sāmi* zu *samá* (= *δμó*) bildet gleichsam das Gegenstück des Verhältnisses von griechisch *ἴσο* zu der Grundbedeutung von *visva*; wie *sāmi* 'halb' aus *samá* 'gleich' abgeleitet ist, so ist die Bedeutung von *ἴσο* 'gleich' aus der von *visva* 'halbirt', Hälfte, hervorgegangen, also, wie *thrishva*, Drittel, eines der Producte der Theilung in zwei gleiche Theile.

Wir sahen nun oben S. 4, dass das grundsprachliche *dvís* sowohl die Bedeutung 'getheilt in zwei, auseinander', als die 'gemacht zu zwei, verdoppelt' enthielt. Ganz dieselbe Erscheinung tritt uns nun auch hier entgegen. Wir sahen, dass *visva* für ursprüngliches *dvisva* steht, und ganz wie *ἴσο* für *visva*, ist *δισσó* für *dvisva* eingetreten, hat aber nicht die Bedeutung 'halb', aus 'in zwei getheilt', sondern 'doppelt', aus 'zu zwei gemacht'. Eben so ist *τρισσó* = zendischem *thrishva*, hat aber in gleicher Weise nicht, wie dieses, die Bedeutung 'ein Drittheil', sondern 'dreifach'.

Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, dass dieses *δισσó* nicht erst auf griechischem Boden entstanden sein kann, sondern zu der Zeit, in welcher das Griechische sich von der Grundsprache abtrennte, das ursprüngliche *dvisva* noch neben dem schon daraus hervorgegangenen *visva*

von Jamaspji herausgegebenen 'Old Zand-Pahlavi Glossary' erscheint noch *haptanhum* mit kurzem *u* geschrieben, von *haptan*, sieben (S. 125) und ebenso *astanhum* von *astan*, acht (S. 85), welchen sanskritisches *sapta-sva*, *ashta-sva* entsprechen würde. Im Avesta erscheint noch dieselbe Bildung von dem Zahlwort für 'fünf', aber in anomaler Form und VVLL. bezüglich des dem auslautenden *m* vorhergehenden Vocals; Westergaard liest (Yacna, 19, 7 = Spiegel, 13) *pantanhem* und so giebt auch das Old Zand Pahlavi Glossary p. 102, allein Westergaard's K. 4, 6 haben *pantanhum*; auch Vd. VI. 32 = Sp. 69 hat W. *°em*, aber hier findet sich als VL. *°um* und *°ím*; auch Vd. XVI, 2 = Sp. 7 erscheint die Variante *°um*; *°em* ist demnach als Corruption zu betrachten und *°ím* als die richtige Endung.

bestand, jenes aber für die Bedeutung 'doppelt', dieses für 'in zwei getheilt' fixirt war, also hier schon in der Grundsprache derselbe Process vollzogen war, welcher sich im besondern Latein in Bezug auf *bis* und *dis* (beide für grundsprachliches *dvis*) zur Geltung brachte.

§. 3.

Da dem vorigen § gemäss das indogermanische *vi* nur eine Verstümmelung der Form *dvi* ist, so haben wir für eine ältere Periode unseres Sprachstammes nicht mehr drei, sondern nur zwei, thematisch gebrauchte, Formen des Zahlwortes für 'zwei' aufzustellen, nämlich *dva* und *dvi*.

Aber auch für diese zwei entsteht die Frage, ob sie beide Urbildungen der Grundsprache sind, oder ob die eine aus der andern entstanden oder beide aus einer ihnen gemeinschaftlich zu Grunde liegenden dritten.

Freilich erscheinen im Indogermanischen nicht wenige gleichbedeutende und in ihren Formen sich nur wenig — nicht selten wie hier bloss durch die Vocale *a* und *i* — unterscheidende Themen. Aber bei allen diesen entsteht nicht bloss dieselbe Frage, sondern in den meisten Fällen scheint mir bezüglich der Nomina dieser Art schon nachgewiesen oder entschieden nachweisbar zu sein, dass diese Differenzen nicht ursprünglich waren, sondern sich theils durch phonetische Neigungen theils durch Heteroclisie und andre Einflüsse erklären.

Nur in Bezug auf Pronominalstämme dieser Art scheinen in der That schon ursprünglich durch verschiedene Vocale differenzierte Themen angenommen werden zu müssen; allein diese Differenzirungen waren wahrscheinlich nicht bedeutungslos, sondern drückten vielmehr Bedeutungsverschiedenheiten aus, welche in der Urzeit, aus der die Pronomina herrühren (vgl. Or. u. Occ. II. 748), wichtig genug waren, um besonders characterisirt zu werden. So finden wir z. B. den Pronominalstamm *ma* in sskrit. (vedisch) *a-ma* = griech. α - $\mu\alpha$ in $\alpha\mu\eta$, $\alpha\mu\omega\varsigma$, $\alpha\mu\omicron\iota$ u. s. w.; *mi* in griech. $\mu\iota$ - ν , sskr. *a-mi* (wohl für *a-mi-i*), Nom. pl. msc.; *amībhis* Instr. pl. m. n. (vgl. *amūbhis* von *amū*) u. s. w.; *mu* in sskr. *a-mū-shya*, Gen. s. m. n., *amūbhis* Instr.

Pl. fem.; ebenso *na*, z. B. in dem mit *e* (altem Locativ¹⁾ vom Pronomen *a* 'hier') zusammengesetzten sskr. *e-na*; mit *ci* in zend. *ci-na*, welchem griech. *τι-ν* für *τι-νο* entspricht; *nu* bewahrt in der sskr. Partikel *nú*, welche im griechischen *νύ* widergespiegelt wird; höchst wahrscheinlich ist auch *ni* grundsprachlich, obgleich nur in griech. *νί-ν* und lat. *e-ni-m* nachweisbar. Eben so lässt sich für das Interrogativum *ka* und *ki*, vielleicht auch *ku* als grundsprachlich nachweisen, ferner ein Demonstrativum *gha* und *ghi* u. s. w. Wenn wir aber die geringe Zahl der Pronomina, mit welchen die jüngsten Phasen des Indogermanischen sich behelfen, mit der, je weiter wir zurückschreiten, desto mehr zunehmenden Anzahl derselben vergleichen, dann werden wir zu der Annahme gedrängt, dass sie ursprünglich keinesweges, wie später, kaum nüancirte, gewissermassen personificirte, Abstracta der Demonstration, Relation, Interrogation bezeichneten, sondern scharf und bestimmt nach Oertlichkeit, Zeit und vielleicht andren Momenten differenzirte Pronominalthemen waren. Zu derartigen Unterscheidungen mochten dann auch neben den Consonanten die alten drei Vocale dienen. Keine Spur einer derartigen Verwendung der Vocale lässt sich aber im gesamten übrigen Sprachschatz erkennen, speciell so wenig bei den Nominibus als bei den Zahlwörtern. Diese letzteren schliessen sich überhaupt den Nominalthemen in grammatischer Beziehung im Wesentlichen eng an, wie sie sich ja auch dadurch, dass sie das decadische Zahlssystem in einer für alle Zeiten genügenden Vollendung darstellen, als Resultat einer hohen Sprachentwicklung erweisen. Nur einen Punkt giebt es, in welchem sich zwei Grundzahlwörter, welche aber in Beziehung auf ihn für eines gelten müssen, von dem Character der späteren Epoche theils vielleicht nur in Bezug auf die Anwendung einer verschiedenen Analogie, theils aber, wenigstens von der Bildung der übrigen Grundzahlen, ganz entfernen. Er betrifft die Bildung des Femininums von 'drei' und 'vier'. Unter sich

1) Statt des späteren *asmin*, vgl. die sanskritischen alten Ablative *yât*, *tât*, *ekât*, statt der späteren *yasmât* u. s. w. Den ersten beiden entspricht bekanntlich *ὦς*, *τῷς*.

aber stimmt diese so sehr überein, dass sie für eine beiden angehörige betrachtet werden darf.

Das Thema des Femininums von grdsprchlich *tri* 'drei' und *katvar* 'vier' lautet nämlich in der Grundsprache bezw. *tasar* und *katasar*, im Sanskrit *tisár* und *catasár*, im Zend *tisar* (*tishar*) und *catanhar* ¹⁾, im Altirischen *teoir*, *teora* und *cetheoir*, *cetheora*. Danach sieht das Zahlwort für 'vier' so aus, als ob es eine Zusammensetzung mit dem für 'drei' enthalte. Da das Zahlwort für 'eins' im Sanskrit *eka* heisst, im Zend *aéva*, welchem sskr. *evá* entsprechen würde (und auch in der Partikel *evá* sich der Form nach und, wie wir gleich sehen werden, auch in in-nigst verwandter Bedeutung erhalten hat), im Lateinischen *oino* (*ûno*) = *oivò* in *oivḥ* 'eins' auf Würfeln = gothisch *aina-s* u. s. w. (s. Fick, vgl. Wtbch der Indog. Spr. I³, 505), welchem der Form nach das schon erwähnte zusammengesetzte Pronomen des Sanskrits *e-na* entspricht, dann liegt der Gedanke unabweislich nah, dass, wie *e-na*, der Reflex von grundsprachlichem *ai-na*, wenn *ai* oben richtig als Locativ des Pronomens *a* gefasst ist, eigentlich *hier-er*, zur Bezeichnung der Einzahl in den europäischen Sprachen des Indogermanischen Sprachstammes verwendet ward, auch in sskr. *eka*, welchem grundsprachlich *aika* entsprechen würde, und zend. *aéva*, welchem grundsprachlich *aiva* wirklich entspricht — denn dafür entscheidet das griechische *oio* für *oĩfo* allein (eine Bedeutung, welche auch die ursprüngliche der schon mit dem zendischen Worte zusammengestellten sskrit. Partikel *evá* — alten Instrumentals für *evā* ²⁾ — ist) — Zusammensetzungen des Locativs *ai* vom Pronomen *a* mit Pronominibus zu erkennen sind. Dafür spricht auch der Umstand, dass das indogermanische *sa* sowohl das Pronomen der dritten Person und Demonstrativ 'er, dieser', als auch das Zahlwort 'eins' bezeichnet. Das *va* in dem grundsprachlichen *ai-va* schliesst sich dann an den Pronominalstamm *va*, welcher in dem zendischen, mit *a*, wie oben *a-ma* u. *aa.*, zusammengesetzten Pronomen *a-va* 'jener', im Griechischen in der weite-

1) Von Bezzenberger in 'Beiträge z. vgl. Sprfshg' VIII. 119 nachgewiesen.

2) vgl. 'Quantitätsverschiedenheiten', dritte Abhandlung, S. 12 in Bd. XXI der Abhandl. der kön. Ges. d. Wiss. zu Göttingen.

ren Zusammensetzung *av'-to* und sonst erscheint, und *ai-va* bedeutete etwa 'hier jener'; das *ka* in *ai-ka*, endlich ergibt sich als das Pronomen interrogativum, aber in der indefiniten Bedeutung: 'hier wer = irgend einer = einer' ¹⁾.

In der Zusammensetzung mit dem Zahlwort für 'drei' hat dieses *eka* entweder — bei der Neigung der Zahlwörter, sich in Folge ihres häufigen Gebrauchs zu verkürzen — das anlautende *e* auf bloss phonetischem Wege eingebüsst, oder *ka* wurde wie in den Veden ²⁾ und ähnlich wie das griech. indefinite *tis* auch allein in der Bedeutung 'irgend wer, einer' gebraucht oder für genügend gehalten.

Ist die Vermuthung, dass *ka-tvar* eine Zusammensetzung von *ka* 'eins' mit dem Zahlwort, welches 'drei' bedeutete, sei, zu billigen, dann haben wir aber zugleich anzunehmen, dass nicht *tri* die ursprüngliche Form sein könne, sondern nur eine die sich enger an *tvar* schliesst, etwa *tvari*. Diese hätte das *va* vielleicht zunächst in das so oft für *va* schon in der Grundsprache eintretende *u* verwandelt und dieses wäre, durch die erwähnte Neigung Zahlwörter zu syncopiren, von dem ja selbst ein vocalisches und zwar dem *u* nächst verwandtes (vgl. die insbesondere in den Veden häufige Umwandlung von *a* vor und hinter *r* zu *u*) Element enthaltenden *r* absorbirt.

So wäre dann 'vier' bezeichnet durch 'eins drei' für 'eins und drei' und zwar ganz nach demselben Gesetz, wie in der späteren Phase die Grundzahlen zu den Zehnern treten, z. B. *ēv - deka* 'eins zehn' für 'eins und zehn' u. s. w.

Ist diese Annahme richtig — und ich glaube, dass wir sie wenigstens für höchst wahrscheinlich halten dürfen — dann müssten wir in dieser Bildung vielleicht einen Ueberrest einer uralten Periode sehen, in welcher die Indogermanen, gleichwie noch heute brasilianische Autochthonen, nur bis drei zählten (vgl. Pott, Quinare und Vigesimal Zählme-

1) Beiläufig bemerke ich, dass der als Partikel verwandte Accus. sing. n. im Sskr. *kām*, *kam* =, griech. *κα* (dorisch), *κεν*, *κε* ebenfalls zu dieser indefiniten Bedeutung gehört und in Bedeutungen gebraucht wird, welche sich an 'irgend' schliessen.

2) vgl. Grassmann, Wtbch z. Rigv. 307, *ká*, 5,a.

thoden 1847 S. 3; 4; 6; 7; 9), oder nur bis *drei* reichende Zahlwörter besaßen, und, weiter schreitend, gleichwie die Völker der quinen Zählmethode 'sechs' durch 'fünf und eins' ausdrücken (ebds. S. 21 ff.), 'vier' durch 'eins und drei' bezeichnend, nahe daran waren, statt ihr vollendetes dekadisches System zu schaffen, in einem triadischen stecken zu bleiben.

Dass diese Bildung einer sehr alten Zeit angehörte, zeigt auch eben der Ausdruck des Femininums dieser Zahlwörter. Er ist nicht, wie bei fast allen Nomina und auch bei den Zahlwörtern 'eins, zwei' durch gewöhnliche Motion aus dem Masculinum gebildet, sondern nach Analogie einiger wenigen Nomina — ähnlich wie noch heute 'Ziege' dem Masculinum 'Bock' gegenübersteht — durch ein besonderes, sicherlich mit dem Zahlwort für 'drei' lautlich gar nicht verwandtes, Wort *tasar* bezeichnet. Eine Etymologie von diesem kennen wir eben so wenig wie von *tvar*. Wie diese Feminina in allen indogermanischen Sprachen, ausser den Arischen (Sanskrit, Zend, Pâli und Prâkrit) und Celtischen eingebüßt sind, so auch in allen modernen indischen, daher mir auch nicht unmöglich scheint, dass sie im Pâli und Prâkrit nur dem Einfluss des Sanskrits verdankt werden. Auch im Râmâyana IV. 39, 33 findet sich schon das Masculinum von *catvar* statt des Femininums gebraucht (s. Ptsb. Wtbch unter *catvar*).

Mit diesen Abweichungen von dem Character der uns bekannten Phase des Indogermanischen kann aber die Doppelform *dva* und *dvi* auch nicht entfernt auf gleiche Stufe gestellt werden. Sie tritt vielmehr äusserlich zunächst in Analogie mit dem Verhältniss von z. B. sskr. *aksha* zu *akshi* 'Auge', weiter dann zu den gleichbedeutenden Wörtern überhaupt, deren Themen sich lautlich nur sehr wenig unterscheiden. Wie diese berechtigen ja verpflichten zu untersuchen, ob diese Unterschiede ursprünglich oder erst im Verlauf der Sprachentwicklung eingetreten sind, so sind wir sicher berechtigt, im Folgenden zu versuchen auch das gegenseitige Verhältniss von *dva* und *dvi* aufzuhellen.

§. 4.

Schon Bopp hat (vgl. Gr. §. 320), wenn auch nur als wahrscheinlich, ausgesprochen, dass die voranstehende kleine Zahl in den Zehnern von 'dreissig' bis 'neunzig' im Griechischen und Lateinischen, z. B. *τριά-* in *τριάκοντα quadrā-* in *quadrā-ginta*, eine neutrale Pluralform sei. Diese Annahme ist jetzt keinem Zweifel mehr unterworfen, da wir sicher wissen, dass die letzterreichbare indogermanische Endung des Nomin.-Acc.-Voc. Plur. des Ntr. durch *ā* gebildet ward und alle hieher gehörigen Formen dieser beiden Sprachen sich mit Leichtigkeit daraus erklären lassen¹⁾. Dasselbe gilt auch für die Zehner von 'dreissig' bis 'fünfzig' des arischen Sprachzweigs, obgleich hier noch einige Schwierigkeiten in der Detailerklärung wegzuräumen sind, welche jedoch dem Resultat im Ganzen keinen Abbruch thun. So ist z. B. im sskr. *catvāri-m-çāt* der regelrechte spätere Nom. pl. des Neutrums *catvāri* für ursprüngliches indogermanisches *katvarā* (= *τετραρά*, *quadrā*) eingetreten; und dieser wird trotz des anomalen, wahrscheinlich durch die vielen auf *re* auslautenden Wörter herbeigeführten *e* für *a*, noch treuer im zendischen *cathware-çat* oder *-çata* widergespiegelt. Zendisch *thri* in *thri-çat*, oder *-çata*, dreissig, lässt sich sehr gut, in Analogie mit ganz ähnlichen Fällen, zunächst für Verkürzung von *thri* nehmen und dieses für Zusammenziehung von *thriā*²⁾; dasselbe gilt auch für sskr. *tri* in *tri-m-çāt*; denn schwerlich berechtigt uns der Nasal *tri* aus *trīni*, der spätern Form des Nom.-Acc. Plur. des Ntr., zu deuten; dieser Nasal ist vielmehr eben so zu fassen, wie die an derselben Stelle der Zusammensetzung, im Gegensatz zu allen verwandten Sprachen, erscheinenden Nasale im sskr. schon erwähnten Zahlwort für 'vierzig' und 'zwanzig' *vi-m-çati*. Bopp's Erklärung desselben aus dem ursprünglichen *d* in *daçan* 'zehn' (s. § 5) möchte kaum zu billigen ja auch nur zu erwähnen sein; eine andre wird in § 9 versucht werden.

1) Vgl. auch 'Ueber einige Pluralformen des indogermanischen Verbums' in den 'Abhandlgn d. Kön. Ges. d. Wiss.' XIII (1867), bes. Abdr. p. 6. n.

2) Vgl. oben § 2. S. 7.

Was endlich sskr. und zend. *pañcā* vom Thema *pañcan* in *pañcā-çat* (oder zend. auch *-çata*) betrifft, so ist es das treueste Spiegelbild des griech. *πεντη-* und lateinischen *quinguâ-* in *πεντήκοντα* *quinguâgintā*, so dass es sich von selbst versteht, dass wenn *πεντη* und *quinguâ* Nom.-Acc. Pl. Ntr. sind, auch *pañcā* dasselbe sein muss. Was die Formation betrifft, so schliesst sie sich an die vedischen und zendischen Nom.-Acc. Plur. der Ntr. auf *an*, z. B. vedisch *bráhmā* und *bráhma* (vgl. mit letzterem den Nom.-Acc. von *pañcan* in der unzusammengesetzten Grundzahl: *pañcā*) vom Thema *bráhman* (vgl. Grassmann, Wtbch z. Rig-Veda Col. 917) und zend. *maēçma* Nom., *nāma* Acc. des Ntr. *maēçman*, *nāman*. Es sind diess schon in der Indogermanischen Zeit eingetretene Nebenformen der ursprünglichen Form auf *ānā* und späteren *ánā*, worüber eingehender an einem andern Orte (man vgl. für jetzt lat. *nómina* goth. *namna*, welche grundsprachliches *ānā*, und goth. *hairtōna*, sskr. *nāmāni*, welche grdsprchl. *ánā* widerspiegeln).

§. 5.

Eben so verdanken wir Bopp a. a. O. die Erkenntniss, dass der zweite Theil der Zehner mit dem Zahlwort für zehn zusammenhängt, dass in *-κοντα*, lat. *-gintā*, sskr. *-çat* die erste Silbe des indogermanischen *daḡan* 'zehn' eingebüsst sei. In der That, da der erste Theil als eine Form der Grundzahl, drei, vier u. s. w. feststand, war die Vermuthung, dass der zweite 'Zehner' bedeuten müsse, fast eine nothwendige Consequenz und die Einbusse des *da* von *daḡan* wurde schön durch den Verlust des lateinischen *de* von *-decim* in den französischen Zahlwörtern gestützt, welche den lateinischen von 'elf' bis 'sechzehn' entsprechen, z. B. *onze* = *undecim* u. s. w. Ist ja doch auch nichts natürlicher, als dass der häufige Gebrauch der Zahlwörter leicht zu Syncopirungen, Verstümmelungen derselben, zumal der längeren, Veranlassung giebt, eine Vermuthung, welche durch die Geschichte der Zahlwörter in nicht wenigen Sprachen ihre vollständige Bestätigung findet.

Allein wie ist es möglich, diese mit grundsprachlichem *daḡan* in Verbindung gebrachten Formen *-κοντα*, *-gintā*, *-çat* aus diesem *daḡan* zu

erklären? Hier habe ich mich genöthigt gesehen, von dem grossen Schöpfer der heutigen Linguistik abzuweichen und schon im Griechischen Wurzellexicon II. 212 anzunehmen, dass als ursprüngliche Form des zur Zeit der Sprachtrennung gebrauchten *dākan* nicht diese sondern *dākant* anzunehmen sei; etwas eingehender wurde diese Annahme im Glossar zum Sāmaveda unter *daçati* erörtert, erhielt aber ihre weitere Begründung durch den später an verschiedenen Orten durch Beispiele belegten Satz, dass die Themen auf *an*, in einer grossen Menge von Fällen nachweislich, aus ursprünglichen auf *ant* entstanden sind und zwar durch den in der Sprache so weit greifenden Einfluss der Heteroklisie und des prototypischen Characters des Nominat. sing. msc.; indem dieser Casus ursprünglich auf *ant-s*, dann, mit Einbusse des *t* vor *s*, *ans* auslautete, *s* aber im Sprachgefühl als Ausdruck des Nominativs msc. und fem. lebendig gefühlt ward, nahmen diese Nominative den Schein an, als ob ihr Thema nicht auf *ant* auslautete, sondern auf *an*, so dass die Endungen der übrigen Casus in vielen Fällen an die im Nomin., nach Aufgabe des *s*, hervortretende Form auf *an* traten und die Veranlassung zu Themen auf *an* als Nebenthemen von *ant* bildeten. Wie sanskrit. *yuvatî* oder *yuvatî* 'junges Mädchen', das Fem. von *yúvan*, 'junger Mann', zeigt, dass *yuvant* die ursprünglichere Form des letzteren war, was seine vollständige Bestätigung durch das vedische *yuvát* (dessen schwache Form) in *yuvád váyas* (Rv. X. 39, 8) findet, wie vedisch *bhûri-dāvattara*, Comparativ von *bhûri-dāvan*, zeigt, dass des letzteren ursprüngliche Form *bhûri-dāvant* war, was dann weiter durch nicht wenige Wörter bestätigt wird, in denen Formen auf *vant* und *van* promiscue neben einander erscheinen, wie z. B. in *ārvant* (schwach *ārvat*), *ārvan*; *ṛikvant* (schwach *ṛikvat*), *ṛikvan*; so zeigt auch schon *-xovta* in *τριά-xovia* u. s. w. *-gintā* in *quadrā-gintā* u. s. w., wenn sie wirklich Verstümmelungen von, gewissermaassen, *dexovia*, *degintā* sind, woran wohl niemand mehr zweifeln wird, dass auch nicht indogermanisches *dākan* die Urform war, sondern vielmehr *dākant*.

§ 6.

Diese Annahme erhält in diesem speciellen Fall aber auch noch andere Stützen.

Als Abstracta von sskr. *dācan* erscheinen *daçát* und *daçati*, beide Substantiva weiblichen Geschlechts. Dem erstren entspricht griech. *δε- α \acute{\alpha}*δ in Bedeutung, Geschlecht und Accent vollständig; höchst wahrscheinlich aber trotz des unregelmässigen Eintritts von *δ* für *t* auch in der Form überhaupt. Denn ganz selten ist die Schwächung von grundsprachlichem *t* zu griech. *δ* keinesweges; vgl. z. B. *ἐβδομο* = grdsprchl. *saptama*, von *ἐπτά*, *ὀγδοῖο* = grdsprchl. *aktama*, von *ὀκτώ*, und Leo Meyer, Vgl. Gr. der griech. und latein. Spr. II, 97 und 102 ff., welcher, wie mir scheint, mit Recht in dem *αδ* vieler griechischen Wörter Umwandlung von *ant* erblickt, gerade wie hier *δε α \acute{\alpha}*δ für ursprüngliches *daçant* erscheint. Das *α* deutet noch, wie so oft, an dass ihm einst ein Nasal folgte und dessen Einfluss — als eines tönenden Lautes — möchte die Veränderung des stummen *t* in das tönende *δ* hier und auch in latein. *endo* = sskr. *ata* für *ant-a* veranlasst haben.

Daçati ist geschwächt aus *daçanti*, gerade wie *yuvati* aus *yuvanti*, wie die ursprünglichere Form gelautet haben muss. Die Form mit bewahrtem Nasal wird in litauisch *deszinti-s*, altslavisch *desęti* widergespiegelt (vgl. auch goth. *tēhund* und *taihund* z. B. in *sibun-tēhund*, siebenzig, *taihun-taihund*, etymologisch gewissermaassen *zehn-zig* = hundert ¹⁾).

Beide Wörter erweisen sich durch ihre Existenz im arischen und europäischen Sprachzweig als indogermanische und zwar schon in der Form *daçát* (ohne Nasal) und in der Form *daçanti* mit auslautendem *i* für ursprüngliches *ia*.

1) Auf die Holtzmann-Scherer'sche Auffassung (vgl. Scherer, zur Geschichte der deutschen Sprache 453 ff.) näher einzugehen, wird wohl Jeder, der sie durchsieht, insbesondere, wenn er bis zu der Erklärung des *tē* als Präposition = *tō*, *quo*, *-de* gelangt ist, und die sich dadurch ergebende etymologische Bedeutung mit der historischen vergleicht, mir gern erlassen.

Sie werden aber auch durch analoge Bildungen von andern Grundzahlen geschützt. So erscheinen in gleicher Weise von sskr. *páñcan*, indogerm. *pánkan*, fünf, die sskr. weiblichen Abstracta *pañcát* und *pañktī* oder *pañktí*. Auch hier entspricht dem ersten Worte griechisch *πεντάδ*, dem zweiten altnordisch *fimt* (für *fimft*, mit Einbusse des *f*, wie in goth. *nithji-s* für *nifthji-s* aus indogerm. *naptiá*) und altslav. *peti* ebenfalls mit Einbusse des Vertreters von grundsprachlichem und sskr. *k*. Wir haben hier ein weiteres Beispiel der Synkopirung von Zahlwörtern. Die ältere Form von sskr. *pañktī* oder *pañktí* hätte, nach Analogie von *daçati*, eigentlich sskr. *pañcatī* oder *pañcatí* statt ursprünglichen *pañkantiá* lauten müssen. Die Einbusse des *a* und des Nasals vor dem *t* theilen die verglichenen Sprachen und es wird dadurch sehr wahrscheinlich, dass sie schon im Indogermanischen eingetreten sei und zwar durch Einfluss des Accents auf der folgenden Silbe, gerade wie ursprüngliches *gagamús* zu sskr. *jagmús* wird.

Endlich erscheint von *navan* im Zend als Abstract *navaiti* (wie sskr. *daçati* gebildet) und, mit Bewahrung des Nasals, altslav. *devetŭ*. Die Form auf *at* wird in griechisch *ἐννεάδ* widergespiegelt; da sie in keiner der andern Sprachen vorkömmt und sich an die speciellgriechische Umwandlung der Grundzahl zu *ἐννεά* schliesst, könnte man sie für eine spätere Bildung des Griechischen halten; allein beide Gründe sind nicht entscheidend; die grundsprachliche Form, welche *navát* gelautet haben würde, konnte auch im Griechischen allein bewahrt sein und sich nach Analogie der Form, welche die häufigst gebrauchte Grundzahl angenommen hatte, umgestaltet haben.

Wir sehen also in den hervorgehobenen Bildungen Feminina, welchen Formen auf *antī* (für ursprüngliches *antiá*) zu Grunde liegen, neben gleichbedeutenden, welche weder das *n* noch das feminine *i* zeigen. Dieses Verhältniss kehrt im Veda gerade bei mehreren Themen auf ursprüngliches *ant* wieder; hier finden wir mehrere Feminina auf *at* neben oder für ursprünglicheres *atī* oder *antī*. So z. B.

asaçcát neben *ásaccantī*, adj.

saçcát, sbst. f.

arvávát, sbst. f. (von *-vant).

udvát, sbst. f. (von *-vant).

nivát, sbst. f. (von *-vant, vgl. *nivan-á* aus der Abstumpfung **nivan*, s. *pravát*).

parávát, sbst. f. (von *-vant).

pravát, sbst. f. (aus *právant*; wegen der Differenz des Accents vgl.

daçát, *pañcát* mit *dáçan*, *páñcan*; vgl. auch *pravaná* und s. bei *nivát*).

virúkmat, sbst. f. (Das Ptsb. Wtbch. und Grassmann nehmen es gewiss irrig für msc.; *çubhrá's* (Rv. I. 25,3) gehört sicherlich als Acc. Pl. Fem. dazu, wie auch Alfr. Ludwig annimmt (Uebersetzung II, 288); nur weiss ich nicht wie er *çubhrá's* und wie *virúkmatas* übersetzt. Ich betrachte *virúkmat* nach den bisherigen Analogien als 'Abstract' des entsprechenden Adjectivs).

In diese Categorie gehören auch noch einige vedische Wörter, wie z. B. *sarít* f. von *sárant* (vgl. wegen des *i* für *a* *bodhit* für *bódhat* im Rv. in *bodhínmanas*, statt dessen Sv. *bódhanmanas* hat) und aa.

Es scheint danach dass hier eine dem Indogermanischen eigene categorische Bildung vorliegt, welche sich in grösserem Umfang nur in den Veden erhalten hat.

Noch zwei Fälle, in welchen *daçant* widergespiegelt wird — zendisches *thriçāç* und *viçāçtema* — werden in §. 8 hervortreten.

§. 7.

Bopp betrachtet nämlich auch das *çat*, welches als hinteres Glied des Zehner von 30—50 im Sanskrit und, wie wir sehen werden, im Zend erscheint, als eine Form, welche zu dem Zahlwort für *zehn* gehört und das *da* desselben eingebüsst hat. Auch hier hat er richtig geahnt, aber die Erklärung und Begründung dieser Ahnung ergiebt sich, wie mir scheint, erst durch Annahme der von mir aufgestellten Grundform: *daçant*. Steht sskr. und zend. *çat* für *daçat*, und daran ist kaum ein Zweifel möglich, dann entspricht es dem femininalen Abstract *daçát* = *δεκάδ*, welches wir im vorigen §. kennen gelernt haben und es erklärt sich daraus zugleich, wie so die sskr. Zehner femininalen Geschlechts sind.

Steht nun griech. *-xovra* latein. *-gintá* für ursprüngliches *daçant-á*.

so ist — wie Bopp ebenfalls schon ahnte, jetzt aber erwiesen ist, da, wie bemerkt, *á* das ursprüngliche Zeichen des Nom.-Acc. pl. ntr. ist — *ṛiā-xorā quadrā-gintā* eine Zusammensetzung eines Nom. Pl. ntr. einer Grundzahl mit dem Nom. pl. von *Zehn* und diese Zusammensetzung bedeutet 'drei Zehn', man erlaube mir zu sagen: *Zehnen*, während die von sskr. *catvāri(-m-)çāt* auf den ersten Anblick die eines Nom. Plural ntr. mit einem Nom. Sing. fem. zu sein scheint, gewissermaßen eine *vier-Zehnheit* bedeutet. Dass eine solche unlogische Verbindung die ursprüngliche Bildung sei, ist nicht wahrscheinlich, sondern es ist vielmehr, nach Analogie des Verhältnisses der Feminina auf *at*, wie wir es im vorigen §. kennen gelernt haben, anzunehmen, dass aus den ursprünglicheren Bildungen, wie sie im Griechischen und Latein. bewahrt sind, *triākantā*, *katvārakantā*, nach Analogie des Verhältnisses von *dakāt* fem. zu *dākant* u. s. w. die sanskritische, oder vielmehr arische durch *çat* statt *çant* für grdsprchl. *kant* erst gebildet sei. Deutlicher wird die Auffassung, wenn ich sage, dass diese Bildungen auf *çat*, für grdsprchlich *kat*, fem., nicht unmittelbare Bildungen sind, sondern vielmehr Ableitungen aus den Bildungen auf *xorā*, *gintā* für grundsprachlich *kantā* ganz in derselben Weise, wie z. B. die Ordinalia sskr. *vimça*, der zwanzigste, *trimça*, dreissigste, *catvārimça*, vierzigste, *pañçāça*, fünfzigste neben den gleichbedeutenden *vimçati-tama*, *trimçat-tama*, *catvārimçat-tama*, *pañçāçat-tama* nicht ursprüngliche Bildungen aus z. B. *tri* für *triā* (§. 4), *çat* und *tama* sind, sondern Ableitungen aus *vimçati*, *trimçat* u. s. w.; oder auch, wie die griechischen Zahlwörter für 'zwei hundert' bis 'neun hundert' nach §. 2 Ableitungen durch *io* von *diā-xorā* u. s. w. sind. Am deutlichsten aber tritt uns das Verhältniss dadurch entgegen, dass wir beide Bildungen im Griechischen nachzuweisen vermögen und zwar hier mit Bewahrung ihres begrifflichen Unterschiedes.

Da wir nämlich oben gesehen haben, dass *thri* im zend. *thri-çat*, dreissig, und sskr. *tri* in *tri-m-çāt* für ursprüngliches *triā* steht und in griech. *δεκάδ* = sskr. *daçāt*, *κάδ* dem sskr. *çāt* entspricht, so folgt daraus, dass griechisch *ṛiāκάδ*, fem. — abgesehen vom Nasal im Sskrit, über welchen sogleich — das getreueste auch im Accent übereinstim-

mende Spiegelbild von arischem *triçát* ist und beide Formen sich in einem grundsprachlichen *triákát*, fem., vereinigen, welches zu dem Thema von *τρια-κοντα*, nämlich *τριακοντ* für grundsprachliches *triákant*, genau in demselben Verhältniss steht, wie sskr. *daçát* = *δεκάδ*, fem., zu *dáçan* = *δέκα* für grundsprachliches *dákant* adj.; das heist, wie in den im vorigen § angeführten vedischen Beispielen, das Abstractum eines Adjectivs ausdrückt; während das griechische Adj. neutr. *τρια-κοντα* 'drei Zehnen = Dreissig' bedeutet, bezeichnet das von ihm schon in der einheitlichen Bedeutung abgeleitete arische *triçát* für *triákát* = *τριακάδ*, f. *Dreissigkeit*. Wir sehen also dass während im Griech. und Latein die Zehner durch die angemessene, gewissermassen in multiplicirender Bedeutung vorantretende, Grundzahl mit 'zehn' gebildet wird, im Arischen statt dieser Bildung das daraus abgeleitete Abstract eingetreten ist.

Schon der Umstand dass *τρια-κάδ* sich von *τριακοντα* durch den Vocal und den Mangel des Nasals in *καδ* unterscheidet, ferner dass auch dem Zahlwort für 'zwanzig' *εἴκοσι* ein ganz ähnliches Abstract *εἰκάδ* ebenfalls mit verschiedenem Vocal und Einbusse des im lateinischen *vīginti* bewahrten Nasals gegenübertritt, endlich dass diesem *εἰκάδ* — genau wie *tri-m-çát* dem griechischen *τριακάδ* — im Sanskrit eine Nebenform des gewöhnlichen Zahlworts für 'zwanzig', nämlich *vimçat* ebenfalls fem. und gewiss wie *εἰκάδ*, *trimçát* u. s. w. auch oxytonirt, entspricht, macht es unzweifelhaft, dass sowohl *τριακάδ* als *εἰκάδ* nicht erst auf griechischem Boden gebildet sind. Diesem gehören erst die Bildungen wie *τεσσαρακοντ-άδ* u. s. w. an, welche trotz ihrer weiterreichenden Analogie erst dadurch entstanden sind, dass die Sprache *άδ* in *εἰκάδ* *τριακάδ* wie ein besonderes Suffix fühlte; die richtige Bildung hätte *τεσσαρακάδ* = zend. *cathvareçat*, sskr. *catvāri-m-çát* lauten müssen.

Gehören aber *εἰκάδ* und *τριακάδ* einer der Besonderung des Griechischen vorhergegangenen Sprachperiode an, so zeigt die Uebereinstimmung mit den arischen Formen, dass ihre Grundlage schon indogermanisch war und hier *dvīkát* — wie sich weiterhin herausstellen wird — und *triákát* gelautet haben muss.

Demgemäss ist die arische Bildung der Zehner von 30—50 durch

cat schon eine aus der Indogermanischen Zeit stammende, wobei sich jedoch nicht entscheiden lässt, ob sie schon damals, wie im Arischen später, gewissermaassen die concrete Bezeichnung desselben war, oder noch, wie griechisch *τριάκαδ*, die abstracte, welche sich dann erst später an die Stelle der obsolet gewordenen concreten (= den lateinischen auf *gintā*) setzte.

§. 8.

Obgleich dem vorigen §. gemäss das grundsprachliche *ḱāt* für *daḱāt*, welches in den angeführten Abstracten oder Zehnern der Zahlwörter erscheint, schon in der Indogermanischen Periode ohne das *n* des ursprünglichen *dākant* gebraucht ward, so giebt es doch zwei schon §. 6 ange deutete Formen, welche beweisen, dass daneben auch die Form mit dem *n* in Gebrauch war. Es sind dies zunächst das zendische *thriçāç* in *thriçāç-ca*, am häufigsten in der Verbindung mit *thryaç-ca* 'drei und dreissig' in Bezug auf die *drei und dreissig* arischen Götter, welche auch in den Veden oft erwähnt werden (vgl. Muir, Original Sanskrit Texts V. 9 ff.), also genau dem sanskritischen *trāyaç ca trimçāc ca*, z. B. Rv. VIII. 30, 2, entsprechend. Man kann schwanken, ob diese Verbindung in den Fällen, in denen sie vorkömmt, als Nominativ oder als Accusativ gefasst sei (vgl. Justi, Handbuch der Zendspr. unter *thri* S. 139 und unter *thriçāç* S. 140); aber selbst wenn sie als Accus. gefasst wäre, so wäre die Form doch der ganz regelrechte Nominativ für ursprüngliches *thriçants*, gerade wie z. B. der Nom. sing. msc. des Ptcp. Präs. *mraocāç* für *mraocants* vom Verbum *mruc*. Der Gebrauch des Nominat. als Acc. würde sich aus der Neigung der Zahlwörter Indeclinabilia zu werden erklären und gerade ihren Nominativ als Indeclinabile zu fixiren, welche in diesem speciellen Fall sich auch darin kund giebt, dass *thriçāç* auch das vordere Glied von Zusammensetzungen bildet, nämlich *thriçāç-ayōaghra* und *thriçāç-fradakshainya*. Jene Neigung zeigt sich schon sporadisch in den Veden und im Zend in mehreren Fällen bei Zahlwörtern, welche im Allgemeinen noch flectirt und in §. 13 erwähnt werden; ferner z. B. im Verlust der Declination der Cardinalia von 'fünf' an im Griechischen,

schon von 'vier' an im Latein. Der Gebrauch des Nominativs statt des Themas in der Zusammensetzung erscheint in den Veden in *çatām-úti* neben der regelrechten mit dem Thema *çatō'ti* für *çatā-úti*.

Diese Form, beruhend auf *thriçant*, zeigt zugleich dass das Thema, wie im Sanskrit, auf *t* endigte, was auch durch *pañcaçat-bis-ca*, den Instrumental von *pañcāçat*, 'fünfzig', so wie durch die Ableitungen *cathwareçath-wáo* und *pañcāçath-wáo* bestätigt wird. Da sich die Formen mit schliessendem *t* durch griechisch *τριάκád* u. s. w. im vorigen § als die indogermanischen auswiesen, so werden sie auch im Zend als die eigentlichen zu betrachten sein, und die Formen, welche hier hinter dem *t* noch einen dem Thema angehörigen Vocal zeigen, wie die Nominative *cathwareçat-e-m* und *pañcāçat-e-m*, der Gen. Pl. *thriçat-a-nām*, so wie das Thema *pañcāçat-a* in der Zusammensetzung *pañcāçata-gāya* als unorganische¹⁾, wie in mehreren der Indogermanischen Sprachen — insbesondere in den späteren Phasen — durch den Einfluss der überwiegend grössten Mehrzahl der Themen auf *a* herbeigeführte Nebenformen. Der Accusativ auf *em* kann eben so gut diesen durch ursprüngliches *a* verlängerten Themen angehören, als den ursprünglichen ohne dasselbe. Vielleicht trug das häufigere Vorkommen dieses Casus mit dazu bei, diese Zahlwörter in einigen Casus in die *a*-Declination (also durch Heteroklisie) hinüber zu führen.

Das zweite Beispiel, in welchem der Nasal vor *t* bewahrt ist, gewährt das zendische Ordinale des Zahlworts für 'zwanzig'. Das Cardinale lautet *viçaiti* für älteres *viçati* (vgl. sskr. *vimçati*) und, wie wir §. 11 sehen werden, abgeleitet von einer Form, welche *n* vor *t* hatte. Das

1) Das *a* in *tisra* für *tisar-a*, im Gen. plur. *tisranām* neben *tishrām*, scheint mir dagegen der so häufig hinter *r* vor Consonanten hervortretende Vocal zu sein (vgl. 'Orient and Occident' III. S. 25 ff.); *tisranām* steht demnach für *tisaranām* und dieses für *tisarnām* (vgl. sskrit. *catur-nam* von *catvar* und *shannām* für *shash-nām*). Am a. O. ist gezeigt, wie aus *ar* mit diesem dahinter entwickelten Vocal im Sanskrit der Vocal *ri* entsteht und so entspricht diesem *tisaranām* sskr. *tisrinām* und *tisrinām*. — Wegen des Verhältnisses von *tisra-nām* zu *tishr-ām* vgl. eine Note in §. 14.

Ordinale aber spiegelt diesen Nasal noch wider, indem es *vīcāç - tema* lautet, welches eine regelrechte Umwandlung von *vīçant - tema* ist. Dieses Ordinale könnte aus der Form auf *i* gebildet sein (vgl. sskr. *vimçatitama*; allein da im Sskrit die Form ohne das auslautende *i*, *vimçat*, neben *vimçatī* bewahrt ist, so ist kein Grund vorhanden, sie dem Zend abzusprechen, und sie konnte sich sehr gut in diesem *vīçant*, mit Bewahrung des ursprünglichen *n*, erhalten haben.

§. 9.

Schliesslich glaube ich auch eine Spur zu erkennen, dass, wie in zendisch *thriçāç vīcāç - tema*, so auch im Sanskrit einst die Form mit *n*, *çant*, neben der ohne dasselbe, *çat*, bestand, nämlich in dem Nasal, welcher hier, wie schon mehrfach gesehen, zwischen der Grundzahl und *çat* erscheint in *tri-m-çat*, *catvāri-m-çat* und, wie ich gleich bemerke, auch in dem Zahlwort für 'zwanzig' *vi-m-çati*; wie in jenen beiden, so zeigt auch in diesem keine der verwandten Sprachen eine Spur dieses Nasals an dieser Stelle; er ist demnach nicht organisch, sondern kann nur durch eine phonetische Neigung des Sanskrits entstanden sein. Wie wir aber gesehen, dass *çat* für einstiges *çant* steht, werden wir weiter finden, dass auch *çati* in *vi-m-çati* für einstiges *çanti* eingetreten ist. Es liegt daher die Vermuthung nahe, dass durch eine Art Assimilation dieser Nasal einen Nasal in der vorhergehenden Silbe erzeugte und dann verschwand, gewissermaassen von seiner richtigen Stelle sich in die vordere Silbe flüchtete. Assimilationen vorderer Silben an die folgenden sind bekanntlich überaus häufig in den Sprachen, vgl. z. B. latein. *coquo*, *quinque* für *poquo*, *pinque*, sskr. *çvaçura* für *svaçura*; mit der Flucht des Nasals in die vordere Silbe dagegen vergleicht sich der im Sskrit so häufige Fall, wo eine an ihrer organischen Stelle eingebüsst Aspirations sich in die vordere Silbe, oder den vorderen Theil derselben, rettet, z. B. *bu-budh-sa* zu *bu-bhutsa* wird (vgl. auch den Uebertritt des *ι* im Griechischen, z. B. *πίσιρα* für *πίσιρια* und indogermanisches *pī'variā*).

§. 10.

Bopp hat ferner, wie schon angedeutet, die arischen Ausdrücke für die Zehner von 'sechzig' bis 'neunzig', aus einer Verbindung der Einer mit *daçati* erklärt, trotz dem dass von dem letzten Worte nur *ti* in ihnen erscheint, so z. B. zendisch *haptâ-i-ti*, sskr. *sapta-ti*, siebenzig, in denen *haptâ*, *sapta* nur den Ausdruck für 'sieben' widerspiegeln und von *daçati* nur das *ti* übrig sein soll. Obgleich Bopp's reiche Combinationsgabe auch für diese Hypothese die fast ganz analoge Erscheinung in der französischen Form der Zehner, z. B. *trente* für lateinisch *trī[gi]ntā* geltend gemacht hat, so scheint sie mir doch insbesondere dadurch nicht zu voller Wahrscheinlichkeit erhoben zu sein, dass seine hier etwas zu knappe Darstellung nicht ganz deutlich hervorspringen lässt, dass z. B. *saptatī*, *haptāiti* nicht eine unmittelbare Syncopirung von arischem *sapta* (oder *saptâ*) -*daçati* sind, sondern, nach Analogie der Zehner von 'dreissig' bis 'fünfzig', z. B. *pankā-ṣāt* für ursprüngliches *pankā-daṣāt*, eine Form die Vermittlung bildet, in welcher, wie in diesen, die Silbe *da* schon eingebüsst war, also in *sapta-ti*, ganz wie in französisch *trente* für *trī[gi]ntā*, weiter dann nur der Reflex von arisch *ça* = lat. *gi* ausfiel. Diese weitere Einbusse erklärt sich dann aber nicht bloss durch die natürliche Neigung der Zahlwörter zur Verminderung ihres Umfangs, sondern auch durch den Einfluss des Accents auf *tī*, wodurch *ça* in die schwächste Stelle des Wortes trat, in welcher die Silben überaus oft Schwächungen der verschiedensten Art erleiden.

Doch möge es mir verstattet sein, darauf etwas näher einzugehen; denn ich kann nicht bergen, dass es mir stets eine eben so grosse, ja fast grössere Befriedigung gewährt, Vermuthungen des grössten europäischen Sprachforschers Sicherheit oder wenigstens höchste Wahrscheinlichkeit zu verschaffen, als eigene Entdeckungen mitzutheilen.

Wir haben oben (§. 6 ff.) gesehn, dass die Feminina auf *ât* und *atī* (für *ant* und *antī*) Ableitungen von Themen auf *ant* sind, welche Abstracta bezeichnen, dass auf diese Weise z. B. von der grundsprachlichen Zusammensetzung, vorher Zusammenrückung *triā-ṣantā* 'dreissig' (für ur-

sprüngliches *triá-dáḡantá* 'drei Zehnen'), das Abstractum *triákát* 'Dreissigkeit' gebildet ward. Da die Formen auf *atí* (für *antí*) völlig dieselbe Bedeutung haben, so konnte eben so gut *triáḡatí* gebildet werden und so finden wir denn im Sanskrit neben dem Reflex von *triákát*: sskr. *trimḡát* fem., auch das Fem. *trimḡati*, neben *catvārimḡát* auch *catvārimḡati*, und neben *pañcāḡát* endlich auch *pañcāḡati* (vgl. sie im Ptsb. Wtbch). Diese Wörter kommen zwar nur in unaccentuirten Schriften vor, aber die Analogie von *vimḡatí* 'zwanzig', neben welchem auch *vimḡat*, wie wir gesehen, erscheint, beide ebenfalls ursprünglich Abstracta mit der Bedeutung: 'Zwanzigkeit', macht es unzweifelhaft, dass sie, gleich wie *vimḡatí* ebenfalls oxytonirt waren. Werden aber somit für die Zehner von 'zwanzig' bis 'fünfzig' Doppelformen auf *át* und *atí* nachgewiesen, welche aus Themen auf grundsprachliches *ḡant* abgeleitet sind, so werden wir vollständig berechtigt, völlig dasselbe auch für die arischen Zehner von 'sechzig' bis 'neunzig' anzunehmen, also auch hier Doppelformen in Abstractbedeutung auf *ḡati* und *ḡat*, welche in gleicher Weise von Themen auf *ḡant* abgeleitet sind. Diese Themen auf *ḡant* erscheinen aber in der Form des Nom. pl. ntr. in den Bezeichnungen dieser Zehner im Griechischen und Lateinischen, welche bzw. wie die von 'dreissig' bis 'fünfzig' auf *κοντα*, *gintá* auslauten. Neben *saptatí* für *saptaḡatí* oder, wegen des zendischen *haptáiti*, für *saptáḡatí*, dürfen wir also auch eine wenigstens berechnete, wenn auch vielleicht nicht gebrauchte, Form *saptaḡát* oder *saptáḡát* annehmen, beruhend auf einstigem *sapta-ḡantá* oder *saptá-ḡantá*, welchem griechisch *ἑπτά-κοντα* oder *ἑπτή-κοντα* nach Analogie von *πεντή-κοντα* entsprechen würde.

Im Bewusstsein meiner geringen Kenntniss des Armenischen wage ich es nur zögernd und für den Fall eines Irrthums um Nachsicht bittend, eine Stütze für diese Annahme auch dieser Sprache zu entnehmen; denn ein gewissenhafter Forscher muss die Resignation besitzen, sich der Gefahr selbst schmähhlichen Irrthums auszusetzen, wenn es gilt die Wahrheit zu Tage zu bringen.

Gerade wie im Griechischen und Lateinischen lauten nämlich auch im Armenischen alle Zehner von 'dreissig' bis 'neunzig' auf denselben

Lautcomplex aus, nämlich, wie im Griechischen alle auf *κοῖτα*, im Lateinischen auf *gintā*, so im Armenischen auf *çoun*; so viel ich zu ersehen vermag, würde dieser Lautcomplex sanskr. und zend. *çan* grdsprchliches *kan* repräsentiren. Mir scheint er eine Verstümmelung entweder von *çantā* = griech. *κοῖτα*, latein. *gintā*, oder von grdsprchl. *kantī*, der Grundform von sskr. *çati* in den eben besprochenen *tri m-çati* u. s. w., mit Bewahrung des ursprünglichen Nasals (vgl. §. 6). Letztere Annahme scheint mir jedoch schon darum höchst unwahrscheinlich, weil diesem *çoun* für *çantī* im Sskr. und Zend von 30—50 *çat* oder *çati*, von 60—90 nur *ti* ohne *n* gegenüberstehen würde. Ich glaube vielmehr, dass es für *çantā* = *κοῖτα*, lat. *gintā* steht, und dafür spricht mir auch das armenische Zahlwort für 'zwanzig', nämlich *khçan*, in welchem viel wahrscheinlicher der Reflex von lat. *vī-gintī* als zend. *vīçaiti* zu erkennen ist. In Betreff der Einbusse des auslautenden *tā* oder *tī* vgl. armenisch *n* für *nti* in der Endung der 3. Ps. Pl. Präsens. Sind diese Annahmen richtig, so reflectiren die armenischen Zehner durchweg die concreten Bildungen des Griechischen und Lateinischen, nicht aber die abstracten Ableitungen davon, welche wir im Sanskr. und Zend finden. Die Entscheidung darüber, ob eine von diesen beiden Erklärungen und welche die richtige, oder ob beide falsch seien, stelle ich denen anheim, welche sich mit der linguistischen Aufhellung der armenischen Sprache beschäftigen.

Ueber den Ausfall der Silbe *ça* in diesen Formen des Sskr. und Zend — auf *saptatī* oder *saptātī* für *saptaçatī* oder *saptāçatī* u. s. w. beruhend — bedarf es keiner weiteren Bemerkung; dagegen bieten die Einer in ihnen einige Schwierigkeiten, über welche eine genügende Auskunft wohl wünschenswerth wäre. Ich erlaube mir desshalb meine Ansicht darüber hier mitzutheilen, es dem Urtheil der Leser überlassend den Grad der Wahrscheinlichkeit zu ermessen, auf welche sie Anspruch machen darf und nöthigen Falls eine genügendere an ihre Stelle zu setzen.

Was zendisch *haptāiti* betrifft, so ergiebt sich dessen *haptā*, nach Analogie von *pañcā* in *pañcā-çat*, *πεντη* in *πεντήκοντα*, *quinquā* in *quinquā-*

gintá, als Nom. ntr. plur. des Cardinale, wie auch in den Zehnern des Arischen, Griechischen und Lateinischen von *drei* und *vier*. Die Kürze des Auslauts im sanskritischen *sapta* in *saptatí* spricht nicht dagegen; sie erklärt sich entweder rein phonetisch durch die Neigung der Zahlwörter sich zu erleichtern, oder durch den Eintritt der gewöhnlichen sskrit. Form des Nom. Plur. *saptá* statt der alten Form *saptá'*. Dieses Resultat macht es höchst wahrscheinlich, dass wir auch in den übrigen Einern dieser Zehner die Cardinalzahlen zu erwarten haben und zwar ursprünglich in der vollen Form des Nom. Plur. ntr. auf *á*. Dafür spricht die zendische Form des Zahlworts für 'achtzig' *astáiti*, welchem ein arisches *açtátí* entsprechen würde. Eine Schwierigkeit bietet aber das im Sanskrit entsprechende Wort, welches, hier scheinbar stark abweichend, *açtí* lautet; doch trifft diese Schwierigkeit nicht das *á*; denn ich habe schon mehrfach nachgewiesen, dass eine accentuirte Silbe überaus häufig bewirkt, dass ein *á* der vorhergehenden Silbe zu *i* geschwächt wird, so z. B. wird *dhá* durch Antritt des ursprünglich durchweg accentuirten Characters des Passivs *yá* zu *dhí*, z. B. *nidhîyámâna* (Rv. X. 32, 6); *pá*, trinken, mit Suffix *tí*, *pítí*. In gleicher Weise ist hier *açtí* zunächst aus *açátí* entstanden und, da wir in *açá* unzweifelhaft den Reflex des zendischen *astá* in *astáiti* haben, so hat in diesem Zahlwort auch das Sanskrit die ursprüngliche Länge bewahrt. Die Schwierigkeit liegt in dem sskr. Reflex des zendischen *st*, arischen *çt* durch blosses *ç*. Mir scheint sie sich durch die in allen Sprachen hervortretende Neigung zur Dissimilation zu erklären. Wie z. B. sskr. *vásudatti* zu *vásutti* durch die Aehnlichkeit des *d* mit *t* ward, wie im Zend *ameretát* aus *amere-ta-tát* entstand, *haurvat* neben *haurvatát* erscheint und ähnliches in Fülle auch in anderen Sprachen (vgl. z. B. Leo Meyer, Vgl. Gramm. der Griech. u. Lat. Spr. I. 281), so scheint mir auch in arisch *açtátí*, welches im Sskrit *ashtátí* hatte werden müssen, die Identität des *t*, oder schon die Aehnlichkeit des *t* hinter dem Zischlaut mit dem *t* von *ti* dessen Einbusse im Sskrit herbeigeführt zu haben und zwar vielleicht schon zu einer Zeit, wo man noch *çt* sprach, oder, wenn schon *sh*, doch das Gefühl der Entstehung des *sh* aus *ç* im Sprachbewusstsein noch so lebendig war, dass

nach Einbusse des Dentals, welcher die Veränderung des *ç* in *sh* hervorgerufen hat, der ursprüngliche Laut wieder an seine Stelle trat. Auch in dem arischen *açtâ* haben wir den Nom. pl. ntr. von *açtan*, nicht etwa das mit *ashtâu*, indogermanischem *aktâu* identische vedische *ashtâ* zu erkennen, was vollständig zu beweisen hier zu weit führen würde.

Während uns in zend. *haptâ-i-ti* und *astâ-i-ti* = sskr. *açiti* für *açati* langes *â* entgegentritt, hat aber das Zahlwort für 'neunzig' sowohl im Sskr., *navatî*, als im Zend, *navaiti*, nur kurzes *a*. Im Sskr. erklärt sich die Kürze, wie in *saptati* und, da sich auch im Zend neben *haptâiti* *haptaiti-vañt* mit kurzem *a* zeigt, könnte man sie hier und in *navaiti* in ähnlicher Weise erklären wollen. Allein mich macht ein Umstand dagegen bedenklich, welcher im Sskrit nicht eintritt. Während nämlich *saptati* nur *siebenzig*, *navatî* nur 'neunzig' bedeutet, heisst im Zend *navaiti*, wie wir oben sahen (§. 6, S. 21), auch 'Neunheit' *ἐννεάδ*. Dass in einer hoch cultivirten Sprache so sehr verschiedene Zahlen wie 'neun' und 'neunzig' durch ein und dasselbe Wort ausgedrückt gewesen seien und also zu Missverständnissen der verschiedensten Art insbesondere in Bezug auf Hab und Gut, Kauf und Verkauf, Besitz überhaupt führen mussten — diese empfindlichste Stelle des gebildeten Menschen, wo alle Gemüthlichkeit aufhört — ist völlig unglaublich; ich vermuthe daher, dass wie in *haptâiti* *astâiti*, so auch in dem Zahlwort für 'neunzig' das lange *â* herzustellen und die Verkürzung desselben eine durch Verwechslung oder Identificirung mit *navaiti* 'Neunheit' herbeigeführte Corruption sei.

Was endlich das letzte dieser Zahlwörter, das für 'sechzig', betrifft, so ist es keine Frage, dass in sskr. *shash-tî*, zend. *khshvas-ti*, so wie auch armenisch *vath-çoun* der vordere Theil die gewöhnliche Form des Nomin. der Grundzahl sskr. *shash*, zend. *khshvas*, armen. *vets* für grdsprachliches *svaks* = latein. *sex*, griech. *ἑξ* u. s. w. widerspiegelt. War diese schon ursprünglich zur Bildung von 'sechzig' verwandt, so sind sskr. *shash-tî* u. s. w. die regelrechten Resultate des Zusammentreffens dieser vorderen Theile mit folgendem *ti*. Allein ich kann nicht bergen, dass es mir aus

zwei Gründen nicht wahrscheinlich vorkömmt, dass schon ursprünglich der Reflex von grdsprchl. *svaks* der vordere Theil dieses Zahlworts gewesen sei, und zwar 1. weil in den übrigen Zehnern von 'dreissig' bis 'neunzig' das vordere Glied sich als ein Nomin. plur. ntr. kund gab, während *svaks* kein Zeichen dieses Casus an sich trägt, 2. dagegen das vordere Glied in dem entsprechenden griech. und latein. Zahlwort *ἑξάκοντα*, *sexā-ginta* unverkennbar die Endung des Nom. pl. ntr. zeigt und wir schon mehrfach gesehen haben und noch durch andre Momente (z. B. genauere Betrachtung der Ordinalia) bestätigen könnten, dass das Griechische und Lateinische die alten Zahlenformen im Wesentlichen am treuesten bewahrt haben. Ist diese Annahme richtig, dann war die ursprüngliche Form *svaksā-daḡantā*, zur Zeit der Sprachtrennung *svaksāḡantā*, Abstract *svaksāḡatī* oder *svaksāḡanti*; mit der Einbusse der Silbe *ka* hätte dieses sskr. *shashatī*, zend. *khshvasati* werden müssen. Daraus konnten die erwähnten historischen Formen entweder auf phonetischem Wege entstehen, zunächst durch Verkürzung des *ā*, wie in sskr. *saptatī* und *navatī*, zend. *haptaithi-vañt* und griech. *ἑξά* in *ἑξάκοντοι* (aus *ἑξά κοτά* = 'sechs Hundert' mit Suffix *το*, vgl. §. 2), dann durch Einbusse des *ā*, wie in sskr. *pañktī* für *pañcatī* (§. 6) u. aa.; oder es konnte auch die im Nomin. des Ausdruckes für 'sechs' an die Stelle von *svaksā* in allen indogermanischen Sprachen getretene Form mit Einbusse des auslautenden Vitals, also *svaks*, an die Stelle der nur im Griech. und Latein widergespiegelten Urform getreten sein, gerade wie ja auch im Latein. in *sescenti* für *sexcenti* statt des griech. *ἑξά* in *ἑξάκοντοι* die gewöhnliche Form *sex* sich geltend gemacht hat. Bei der einen wie der andern Erklärung trat dann der zweite Theil *tī* unmittelbar an sskr. *shash*, zend. *khshvas*.

§. 11.

Wir sind jetzt hinlänglich vorbereitet, um zu unserer eigentlichen Aufgabe zurückzukehren.

Wir haben in den bisherigen Untersuchungen festzustellen gesucht, dass die Zehner von 'dreissig' bis 'neunzig' ursprünglich durch Plur. ntr., im Nom. auf *ā*, der Einer und des Zahlworts für 'zehn' ausgedrückt

wurden, z. B. 'dreissig' durch *triā daḡantā*; dass diese beiden Wörter sich aber noch vor der Sprachtrennung zu einem Worte verbanden, wobei die Silbe *da* eingebüsst ward, also z. B. *triāḡantā* entstand. Aus diesen Formen bildeten sich, ebenfalls schon in der Indogermanischen Zeit, Abstracta, eigentlich in der Bedeutung 'Dreissigkeit' u. s. w., im Gebrauch völlig dasselbe wie 'dreissig' u. s. w. bedeutend. Die Bildung fand dadurch Statt, dass das Thema jener ursprünglichen Zusammenrückungen, also von *triāḡantā* z. B. *triāḡant*, als Femininum, entweder ohne Femininalcharacter, oder mit dem Femininalcharacter *i* und Oxytonirung im Singular gebraucht ward. Zugleich ward der Nasal fast spurlos eingebüsst und das feminine *i*, wie auch sonst so oft, verkürzt; also aus *triāḡantā* (wahrscheinlich ursprünglich mit Accent auf der ersten Silbe, griech. in Folge des Einflusses der Silbenzahl auf die Accentuirung *τριάκοντα*), vermittelt *triāḡant* und *triāḡanti*, *triāḡāt* (= griech. *τριάκοντα*, sskr. *tri-m-ḡāt*) und *triāḡatī* (= sskr. *tri-m-ḡatī*), beide fem. In den Zahlwörtern für 'sechzig' bis 'neunzig' ward dann ferner in der arischen Grundlage auch die Silbe *ḡa* eingebüsst, so dass z. B. einstiges *saptā daḡantā* vermittelt *saptāḡanta* und daraus Abstract, arisch *saptāḡatī*, zu *saptātī* (= zend. *haptāiti*) und, mit Verkürzung des *ā* vor *t*, sskr. *saptatī* ward.

Die ursprüngliche Bildung, jedoch zusammengerückt und ohne das *da*, also z. B. *triāḡantā* u. s. w. hielt sich nur im Griechischen, Lateinischen und, wie mir scheint (§. 10), Armenischen; im Sanskrit und Zend dagegen traten die Singulare der femininalen Abstracta an die Stelle der concreten Formen, jedoch mit gleicher Bedeutung.

Ist diese Auffassung richtig, so ist nichts natürlicher als dass — da das Indogermanische den Dual besass — wenn *dreissig* u. s. w. durch 'drei Zehnen' u. s. w. im Ntr. plur. ausgedrückt war, 'zwanzig' durch 'zwei Zehnen', d. h. den Dual beider Wörter und zwar ebenfalls im Neutrum bezeichnet ward. Wir wissen aber nun durch die Bewahrung von *i* als categorischem Zeichen des Nom.-Acc.-Voc. des neutralen Duals im Sanskrit und Zend und die sichere Erkenntniss desselben im Celtischen vermittelt des Altirischen, dass dieser Vocal im Indogermanischen überhaupt Exponent dieses Casus war. Es ist daher keinem Zweifel zu unterwerfen,

dass wir in dem lateinischen *vīginti* zunächst ein treues Spiegelbild des indogermanischen *vīkanti*, mit schon indogermanischer Einbusse des anlautenden *d* (vgl. §. 2) und des inlautenden *da*, für ursprüngliches *dvī dakanti* 'zwei Zehnen' und in dem zweiten Worte den Nom.-Acc. des Duals des Neutrums von *dákant* zu erkennen haben. Im Griechischen entspricht, mit Einbusse des Nasals (wie in *ἐ-κατόν* für *κατιό-ν* = lat. *centu-m* = goth. *hunda*), böotisch und dorisch *ῥίκατι* (Ahrens, Diall. I. 170, II. 42; 279), über dessen Quantität des ersten *ι* ich keine Angabe finde; ob die neuere dorische Nebenform *ῥείκατι* (Ahrens II. 279) und *εῖκατι* (ebd. II. 280), so wie die gewöhnliche *εἴκοσι* für bewahrte Länge des ersten *ι* sprechen, wage ich nicht zu entscheiden; da aber im Latein die Länge beider *i* erscheint, die des ersten auch im Zendischen *vīçaiti*, Verkürzung aber zumal in Indeclinabilien, in welchen die Form nicht durch weitreichende Analogien geschützt ist, viel häufiger als Dehnung ist, endlich die Etymologie die Länge beider *i* — als Kennzeichen des Casus, dessen Schluss sie bilden — schützt, so ist kaum zweifelhaft, dass auch im Griechischen wie im Latein beide *ι* ursprünglich lang waren.

Im Sanskrit und unzweifelhaft auch im Zend ist, wie in den übrigen Zehnern, die Abstractbildung auf *ĩ* (für *i*), im Sanskrit ferner und vielleicht auch im Zend (s. §. 8) auch die ohne Femininalmotion an die Stelle der concreten getreten. Der Nasal vor dem *t* ist im Sanskrit in beiden Formen, im Zend in der auf *ĩ* eingebüsst, doch scheint mir, wie schon §. 9 bemerkt, eine Spur desselben sich im Sanskrit erhalten zu haben; hier erscheint nämlich *vimçatĩ* statt des zend. *vīçaiti* und, ohne das movirende *i* (für *i*), *vimçat* (= griech. *εἰκάδ*), deren *m* ich aus dem assimilirenden Einfluss des Nasals in der ursprünglichen Form *vīçanti* *vīçant* zu erklären versucht habe. Die Verkürzung des ersten *i* im Sanskrit erklärt sich durch den Einfluss indischer Volkssprachen, speciell des Pāli und Prākrit, wo Verkürzung langer Vocale in geschlossener Silbe d. h. vor Position regelmässig eintritt (vgl. E. Kuhn, Beiträge zur Pāli-Grammat. S. 17 und die daselbst angeführten Stellen); Belege für den Einfluss der Volkssprachen auf das Sanskrit und selbst die Sprache der Veden sind aber schon in solcher Anzahl geliefert, dass er überhaupt

nicht mehr auffallen darf, am wenigsten bei den so häufig gebrauchten Zahlwörtern.

In Bezug auf die zendische Form *viçaiti* ist nur noch zu bemerken, dass sie, ähnlich wie alle Zehner im Griech. und Latein, der nach und nach fast für die meisten Zahlwörter geltend gewordenen Neigung gemäss, indeclinabel geworden ist, und zwar in der Form des Nom., aber, wie in Themen auf *i* und sonst so oft (vgl. Justi, Handb. p. 389, nr. 535, Bem. 1 u. sonst), mit Einbusse des auslautenden *s*.

§. 12.

Wenn wir nun annehmen, dass die ursprüngliche Form des Stammwortes für 'zwei' weder *dva* noch *dvi*, sondern *du* war, dann erhalten wir eine einzige Grundlage der dazu gehörigen Formen und diese selbst scheinen sich aus ihr mit Hülfe einiger keineswegs kühnen Voraussetzungen ohne grosse Schwierigkeit zu erklären.

Dass die Declination dieses Zahlworts ursprünglich eine duale war bedarf keines Beweises, da sie sich in einigen indogermanischen Sprachen ganz, in andern wenigstens theilweise erhalten hat.

Der Exponent des Nom.-Voc.-Acc. Dualis Masc. und Fem. ist bekanntlich *ā*, welchem im Griechischen *ω* entspricht. Bei der Voraussetzung, dass *du* der Stamm war, lautete dieser Casus also ursprünglich *duā*; ihm entspricht im Griechischen zugleich mit *υ*, dem regelrechten Repräsentanten von grdsp. *u*, *δύω*; das auslautende *ω* wird gewöhnlich verkürzt (wie das indogermanische *ā* in den Nominibus zu *ε*: *κόρακ-ε*), *δύο*, doch hält es sich durchweg, durch die Zusammensetzung geschützt, in dem Zahlwort für 'zwölf' und zwar nicht bloss in der vollen (dialektischen) Form *δωδέκα*, sondern auch in der gewöhnlichen, in welcher das *υ* — wohl nach vorhergegangener aber nur kurze Zeit dauernder Liquidirung zu *ϝ* — ganz verschwunden ist, nämlich *δώδεκα*. Im Latein entspricht ebenfalls mit *u* und steter Verkürzung *duō*.

Der Exponent desselben Casus im Ntr. war, wie bemerkt, *ī*; dieser würde also ursprünglich *duī* gelautet haben.

Der Vocal *u* und die Liquida *v* liegen sich nun bekanntlich so nahe,

dass der Uebergang dieses Vocals in diese Liquida vor unähnlichen Vocalen, wie er im gewöhnlichen Sanskrit regelmässig, in den Veden aber noch entfernt nicht so häufig, Statt findet, sich sicherlich in einzelnen Fällen auch schon in dem langen Lauf der Entwicklung der Indogermanischen Sprache vor der Besonderung geltend gemacht hat. Man mochte schon, zumal in einem so häufig gebrauchten Zahlworte, neben *duá* auch bisweilen *dvá* sprechen; doch muss dies noch sehr selten der Fall gewesen sein, sonst würden Griechisch und Latein nicht einzig *duá* reflectiren und selbst im Veda noch — wie wir gleich sehen werden — diese Aussprache die vorherrschende sein. In Zusammensetzungen und Ableitungen dagegen mochten, bei der Neigung der Zahlwörter ihren Lautcomplex zu kürzen (man erinnere sich des eben erwähnten *δωδεκα* und der vielen früher vorgekommenen Syncopirungen) beide Silben schon häufiger zu einer geworden sein und dann auch dahin gewirkt haben die Einsilbigkeit auch in den unzusammengesetzten Formen zu fördern. Diese Verkürzung trat schon lange vor der Trennung in der Neutralform *duí* ein, welche in dem Zahlwort 'zwanzig' in Folge dieser Umwandlung auch — ebenfalls schon vor der Trennung — das *d* einbüsste. Im Sanskrit, so wie im Zend wird zwar auch nur *dv* — und zwar in allen Casus — geschrieben, allein in dem Rigveda ist

<i>dvaú</i>	2 mal	<i>duaú</i>	und	2 mal	<i>dvaú</i>
<i>dvá'</i>	15 mal	<i>duá'</i>		5 mal	<i>dvá'</i>
<i>dvé</i>	12 mal	<i>dué</i>		1 mal	<i>dvé</i>
<i>dváyo</i> s	2 mal	<i>duáyo</i> s		1 mal	<i>dváyo</i> s zu sprechen,

also 31 mal mit *u* und nur neunmal mit *v*. Zweifelhaft ist zweimal *dvá'bhyám*.

In den Ableitungen und Zusammensetzungen — wo die Neigung der Zahlwörter, sich zu verkürzen, in der Aussprache mit *v* eine leichte Handhabe fand — herrscht zwar die Liquidirung vor (nämlich in 16 Fällen bei Grassmann, Col. 650, wozu noch Col. 41 in *advayant* bis *advayu* 8 Fälle kommen); aber in *duá'daṣan* ist, gerade wie in griech. *δωδεκα* (neben *δωδεκα*) und lat. *duodecim*, stets, auch X. 114, 5, und selbst in der weiteren Zusammensetzung X. 114, 6 und I. 164, 11, im Ganzen

sechsmal *duā'dačan* zu sprechen. In X. 114, 5 und 6 ist der hieher gehörige Stollen beidemal ein zwölfsilbiger, was in Bezug auf 5 schon Grassmann vermuthet hat.

Im Zend wird zwar *dvā*, *dva*¹⁾ geschrieben und ist sicher auch so gesprochen, allein das *u* hat sich erhalten im Femininum *duyaē*, *duyē*, welche dem vedischen *dué* entsprechen. Da das Zend dem Sanskrit so sehr nahe steht, nehme ich kaum Anstand diese so wie die nicht geringe Anzahl analoger Formen (vgl. die von Justi, Handbuch S. 353, 10 angeführten), wie im Sanskrit, zu erklären und zwar die, in denen das *y* wie hier hinter *u* folgt, durch Uebergang eines aus dem *u* entwickelten *v* in *y*, wie es uns im Sskrit in *kíyant* neben und für vedisch *kívant*, in *iyant*, welches auch im Zend erscheint, neben und für vedisch *ívant*, in *átatáyin* neben und für *átatávin* u. aa. entgegentritt. In diesem Falle haben wir anzunehmen, dass wie im Sskrit theils regelmässig, theils gewissermaassen dialektisch (z. B. in der *Taittiríya-Samhitā*), *u* oder *ū* zu *uv* ward, wie z. B. *brā* mit *e* zu *bruve*, so auch im Zend einst *uv* aus *u* entstand, dann aber das *v* in *y* überging, wie in dem diesem *bruve* entsprechenden zendischen *mruyē* (vgl. auch z. B. von *tanu* Dativ Sing. *tanv-ē* und *tanu-y-ē*); danach entstand *duyaē* *duyē* aus *dué* mittelst *duv-ē*²⁾. In den Fällen dagegen, wo ein anderer Vocal vorhergeht und *y* nicht zu dem suffixalen Element gehört, wie z. B. zend. *dāyānh* = ved. *dhāyas* aus *dhā* mit Affix *as*; ist *y* zur Vermeidung des Hiatus eingeschoben, vgl. z. B. sskr. *pāc-aka* mit *dā-y-aka* und aa.

In der Form, welche statt des *a* ein *i* hat, dagegen ist, wie schon vor der Besonderung der Indogermanischen Sprachen, auch im Rigveda durchweg *v* zu sprechen (vgl. Grassm. Col. 651—652) und eben so ruhen auch alle dazu gehörigen Bildungen der verwandten Sprachen auf der Aussprache mit *v*.

Demgemäss dürfen wir wohl unbedenklich annehmen, dass zu der

1) Ueber *vā*, *vaya* verweise ich auf Roth's unzweifelhaft richtige Bemerkung in 'Ueber Yaçna, 31 (1876) S. 14. 15.

2) Beiläufig erinnere ich daran, dass im Pāli umgekehrt sskrit. *y* in *v* übergeht (vgl. E. Kuhn, Beitr. z. Pāli-Gramm. S. 42).

Zeit der Sprachtrennung in überwiegend vorherrschendem Masse der Nom. Du. msc. und fem. noch *duā* mit Vocal gesprochen ward, dagegen der Nom. Du. ntr. *dvī* mit Liquida. Der Eintritt, oder die weitere Verbreitung der Aussprache des Duals Msc. und Fem. mit der Liquida fand in den Sprachen, in denen sie widergespiegelt wird, erst nach der Besonderung unabhängig von einander Statt.

Da aber *duā* und *dvī* Casus eines und desselben Themas sind, so ist wohl nicht zu bezweifeln, dass dieses Thema aus ganz gleichem Laut-complex bestand, und dass dieser dann allerhöchster Wahrscheinlichkeit nach nur *du* gewesen sein könne, bedarf wohl weiter keiner Ausführung.

§ 13.

Aus diesen beiden Casusformen erklären sich alle zu dem Zahlworte für 'zwei' gehörige und daraus abgeleitete Bildungen. Der Stamm *du* ist von ihnen vollständig aus dem Sprachbewusstsein verdrängt.

Die Momente welche diese Erscheinung herbeigeführt haben sind vorzugsweise folgende:

1. die Neigung der cardinalen Zahlwörter indeclinabel zu werden und als die indeclinable Form den Nominativ zu fixiren.

2. die prototypische Wirkung des Nominativs, durch welche das Sprachgefühl leicht zur Annahme falscher Themen sowohl für die Flexion (Heteroklisie), als Ableitung verführt wird.

Für das erste Moment bedarf es wohl kaum mehr der Beispiele; selbst die Deutsche Sprache, eine der conservativsten, hat von 'zwei' an regelmässig einige flectirte Formen nur dann bewahrt, wenn der gezählte Gegenstand fehlt z. B. 'mit zweien' 'auf allen vieren' aber 'auf allen vier Füßen'. In unserm Jahrhundert ist der flectirte Plur.¹⁾ selbst in solchen Fällen obsolet geworden, z. B. 'alle vier' nicht mehr 'alle viere'.

1) Er ist nach der Besonderung zur Zeit der germanisch-slavischen Einheit gebildet und zwar aus einer aus dem alten Nominat. durch Einbusse der Casuszeichen verstümmelten, als Thema betrachteten und durch Antritt von *i* verlängerten Form; ähnlich wie lateinisch *quatuor*, dessen *o* wahrscheinlich schon ursprünglich kurz war (vgl. griech. τεσσαρ-ες, ρα und lat. *quadrā-* für *quatvārā* = *τέταρα*), aus

Im Griechischen ist, wie schon bemerkt, die ganze Masse von 'fünf' bis 'hundert' inclusive indeclinabel geworden und zwar in deren altem Nominativ; die wenigen Ausnahmen, welche sporadisch vorkommen, z. B. das übrigens zweifelhafte *τριηκόντων* bei Hesiod. *Ἔργ.* 694 u. ähnliches zählen natürlich nicht mit; eben so wenig die Flexion von *ἑκα* und *τεσσαρ* in der Zusammenrückung mit *δέξα*. Ausserdem ist selbst *δύο* schon häufig indeclinabel gebraucht.

Im Lateinischen beginnt die Indeclinabilität schon mit dem Zahlwort für 'vier'; wie im Griechischen sind auch hier die alten Nominative als Indeclinabilia verwandt.

Im classischen Sanskrit sind noch alle Zahlwörter declinabel; allein dass diese durchgreifende Regelmässigkeit dem Einfluss der Grammatiker verdankt wird, ergiebt sich schon daraus, dass wir schon im Rigveda Anfänge der Neigung finden die Nominative als Indeclinabilia zu gebrauchen; so *pánca* im Sinn des Genetivs und Locativs, *saptá* ausserdem noch im Sinn des Instrumentals; in letzterem auch *çatám*, welches, wohl in Folge davon, wie schon erwähnt, geradezu wie ein Thema im vorderen Glied einer Composition (*çatám-úti*) erscheint¹). Demgemäss ist auch der Nominativ *pañcāçat* Rv. IV. 16, 13, wo er im Sinn des Accusativs gebraucht wird, als Indeclinabile verwandt.

Dass auch im Zend wenigstens *vīçaiti* in indeclinablem Gebrauch nachweisbar ist, wurde am Schluss von §. 11 bemerkt; ebenso, dass der Nominativ *thriçāç* (ähnlich wie im Sanskrit *çatám*) als vorderes Glied in Zusammensetzungen erscheint.

Was das zweite Moment, den prototypischen Einfluss des Nomina-

dem indogermanischen Nom. pl. m. *katvār-as*, ntr. *katvār-ā* entstanden ist, trat aus den indogermanischen Nebenformen (vgl. §. 4) *katvār-as*, *katvār-ā* goth. *fidvôr* hervor, woraus das neue Thema *fidvôr-i* entstand (vgl. altnord. Nom. Pl. *fior-ir*, welchem goth. *fidvôr-eis* entsprechen würde, und den belegten goth. Dat. *fidvôr-im*); dem gothischen *fidvôr-i* entspricht in Bezug auf den Zutritt des *i* litauisch *ketur-i* und alt-slavisch *četyri-je* m. *četyri* n. f.; ob das lit. *u*, asl. *y* aus *vā* oder *vâ* entstanden sei, wage ich nicht zu entscheiden.

1) Die Stellen findet man bei Grassmann unter den angeführten Zahlwörtern.

tivs betrifft, so habe ich darauf schon mehrfach aufmerksam gemacht (z. B. öfter in der Abhandlung 'Ueber die Entstehung des Indogerm. Vocativs' §. 29 im XVII. Bd. 1872, vgl. bes. Abdr. S. 69 und 70, Göttinger 'Nachrichten' 1876 S. 658 und sonst); ebenso auf die häufig dadurch herbeigeführte Heteroklisie (z. B. ebds. §. 33. S. 84). Hier mögen noch einige den Zahlwörtern entlehnte Beispiele erwähnt werden.

Der Genetiv Plural m. n. des Zahlworts für 'drei' im Sanskrit, nämlich *trayānām*, welcher jedoch in den Veden noch nicht erscheint, sondern durch die normale Form *trīnām* vertreten wird, aber von Pāṇini, ohne die vedische Form zu erwähnen, für die classische Sprache vorgeschrieben ist (VII. 1, 53), beruht wohl unzweifelhaft auf dem Nominativ mascul. *trāyas*, welcher dem Sprachgefühl wie ein Nom. sing. msc. vorkam und bewirkte, dass der Gen. gebildet ward, als ob das Thema *traya* lautete (nach Analogie von z. B. Thema *āçva*, Nom. sing. *āçvas*, Gen. pl. *āçvānām*).

Auf ähnliche, aber noch regelmässigere, Weise erklären sich die Genet. der Zahlwörter auf *an*, z. B. *pañcānām* von *pañcan*. Der alte Nom. *pañcā* (statt des spätern *pañca*), welchen wir in *pañcā-çāt* bewahrt fanden, machte den Eindruck als ob er, wie die alten Nomin. Plur. der neutralen Themen auf *a* z. B. *cakrā* (8mal im Rigveda, während die spätere Form *cakrāni* nur einmal vorkommt¹⁾), auf Themen auf *a*, etwa *pañca*, beruhte, und bildete demgemäss den Genetiv nach Analogie von *cakrānām*.

Dass im Pāli die Casus obliqui von *ubho*, *ubhe*, beide, und von *dve*, *duve*, zwei, durch Einfluss des Nomin. entstanden sind, ist in Bezug auf das erstre kaum zu bezweifeln, für das zweite höchst wahrscheinlich; vgl. Instr. *ubhobhi*, *ubhohi*, Loc. *ubhosu* mit Nom. *ubho*; Genet. *ubhinnaṃ*

1) Die Form auf *ā* ist aus Contraction des thematischen *a* mit dem Casuszeichen *ā* entstanden; dies ist die eigentliche Nominal-Bildung; die spätere auf *āni* für *ā-nā* ist durch Einfluss der Pronominalflexion entstanden, speciell durch Antritt des Nom. pl. ntr. des Pronomens *na* (vgl. die Abhandlung 'Ueber die indogerm. Endungen des Gen. Sing. auf *ians* u. s. w. im XIX Bd. 1874 insbesondere S. 37. §. 13). Wie *cakrāni* zu *cakrā* verhält sich zend. *tisranām* zu *tishrām* §. 9.

(für *ubhennam*, *ubhenam*) mit Nom. *ubhe* und E. Kuhn in Beitr. z. Pāli Gr. S. 91 und 28, 50, sowie latein. *ambo* in §. 14.

Auch das *w* in den althochdeutschen Casus des Zahlworts für 'acht', z. B. Dat. *ahtowen*, scheint mir einzig aus dem indogermanischen Nomin. *aktau*, widergespiegelt in goth. *ahtau*, sskr. *ashtau* erklärbar. Da sich der Dual im Germanischen nur im Verbum und dem Pronomen der ersten und zweiten Person erhalten hat, musste der flexivische Charakter des goth. *au* aus dem Bewusstsein ganz verschwinden; die Form, welche im Gothischen indeclinabel erscheint, nahm den Charakter eines Themas an und verwandelte in den neuen, durch Hinzutritt von *i* gebildeten Themen (vgl. Leo Meyer, Die Gothische Sprache 402, S. 526 und oben S. 39 Note 1) das *u* in dessen Liquida *w*. Bei dem gothischen Zahlwort für 'acht' hat sich zwar kein Casus dieser Bildung erhalten, auf ihr aber beruhen die dazu gehörigen althochdeutschen.

Selbst das *u* in gothisch *tigu*, durch welches hier die Zehner von 'zwanzig' bis 'fünfzig' gebildet werden, während dessen Reflexe in den übrigen germanischen Sprachen auch die übrigen Zehner gestalten, scheint mir einzig durch den Einfluss des Nominativs seine Erklärung zu finden. Die welche ich, jedoch mit demselben Vorbehalt, wie oben (§. 10) die des armenischen *çoun*, vorzuschlagen wage, kann ich zwar nicht beweisen, aber wer die vielen, gerade im Bereich der Zahlwörter vorkommenden, zum Theil auf Bewahrung von Alterthümlichkeiten beruhenden, Anomalien in sein Gedächtniss zurückruft, wird sie auch ohne stricte Beweis wenigstens nicht unwahrscheinlich finden. Das auffallende in *tigu* ist die Behandlung des *u* als ob es indogermanischem *u* entspräche¹⁾, während mir kein Zweifel darüber bestehen zu dürfen scheint, dass es, gerade wie *taihund* und *téhund*, zu indogermanischem *daḱant* gehört, also das *u*, zumal da in keiner indogermanischen Sprache ein Reflex eines einstigen durch ursprüngliches *u* gebildeten *daḱu* erweisbar ist, ursprüng-

1) Vgl. Nom. pl. *tigjus*, wie von *sunu*: *sunjus* (für grdsprchl. *sûn-a-u-as*), Gen. pl. *tigivê*, wie: *sunive* (für grdsprchl. *sûn-a-u-âm*), Acc. pl. *tiguns* wie *sununs* (für grdspr. *sûnuns* für ursprüngliches *sûnum-s*), vgl. die Abhandlung 'Die Entstehung des Vocativs §. 25' bes. Abdr. S. 56 ff.

liches *a* widerspiegelt. Ich glaube, dass *tigu* auf einer Nebenform von *taihund* = grdsprchl. *daḡant* (= sskr. *daḡāt*, griech. *δεξάδ*) beruht, deren Nom. sing. *tigand-s* gelautet haben müsste. In diesem scheint mir *ands* in *us* übergegangen zu sein und dieser Nomin. *tigus*, welcher ganz denen von Themen auf ursprüngliches *u* entspricht, führte den Uebertritt in die *u*-Declination herbei¹⁾.

§. 14.

In ähnlicher Weise, glaube ich, erklären sich alle Formen, welche sich an das Zahlwort für 'zwei' schliessen, aus den beiden um die Zeit der Sprachtrennung nachweisbaren Nominativen Dualis von *du*, nämlich msc. f. *duá* und *dvá*, ntr. *dví* (für ursprüngliches *duí*) mit der Nebenform *ví*. Dies im Einzelnen jetzt vollständig durchzuführen, erlaubt mir meine Verpflichtung zu andern Arbeiten nicht; ich beschränke mich daher auf einige Beispiele, die aber die Methode der Durchführung hinlänglich kennzeichnen werden.

Was die Flexion des Cardinale betrifft, so ist der Nom.-Acc. des Neutrum *dví* vollständig ausgeschieden, vielleicht eben in Folge davon, dass um die Zeit der Sprachtrennung der des Msc. und Fem. noch vorwaltend mit *u* *duá* gesprochen ward, im Ntr. dagegen die Liquida *v* in *dví* zur ausschliessenden Herrschaft gelangt war.

1) Man verstatte mir hier ein Beispiel anzuführen, in welchem schon in der Indogermanischen Periode die phonetische Umwandlung von *a* zu *u* Uebertritt in die Bildung der Feminina von Themen auf *u* herbeiführte. Es betrifft das Wort *svakrú* (sskrit. *śvaḡrú*, lat. *socru*), Femin. von grdsprchl. *svakura* (sskrit. *śvāḡura*, at. *socero*). Ich bin überzeugt, nicht zu irren, wenn ich dieses abnorme Fem. dadurch erkläre, dass das auslautende *a* des Msc. durch Einfluss des *r* — (vgl. z. B. den im Sskrit, insbesondere in den Veden, häufigen Uebergang von ursprünglichem *a* in *u* sowohl vor als hinter *r*, z. B. grdsprchl. *Varana* = griech. *Οὐρανó* (mit Accent wie im Begriffswort *οὐρανó*, trotz der Verwendung als Nomen proprium) im Sanskrit aber *Váruna* (mit Wechsel des Accents, weil es hier nur als Nomen proprium bewahrt ist)) — wie *u* klang und mit diesem Klang die Grundlage der Motion bildete; *svakuru* tönend, ward dessen Fem., mit Dehnung und Accentuirung des Auslauts, wie oft, zuerst *svakurú*, dann, durch den Einfluss des Accents auf die vorhergehende Silbe, mit Einbusse von dessen *u* (vgl. sskr. *jagmús* für *jagamús*), *svakrú*.

Im Griechischen ist in Folge davon — und in Uebereinstimmung mit der gesammten Nominalflexion, in welcher, da der alte Exponent dieses Casus im Ntr., *ī*, im Griechischen (und im Lateinischen) sich nur in *ἑξάκι* (*vīginti*) erhalten hat, an die Stelle desselben durchweg der des Mscul.-Fem. getreten ist (*ω* in der zweiten, *ε* in der dritten Declination) — *δύω* und mit Verkürzung des Auslauts, *δύο*, auch als Neutrum verwandt. Allein der Umstand, dass im Fem. nicht *δύᾱ*, nach Analogie von *δέκα* gebildet ist, so wie die durchgängige Bewahrung des *v*, macht es sehr wahrscheinlich, dass in dieser Sprache noch das ursprüngliche *dv*, nicht *dvo* (fem. *dva*) oder gar *dva* (fem. *dvā*), als Thema gefühlt ward; dieses liegt auch entschieden vor in dem, durch das anfangende Aussterben des Duals herbeigeführten, Dat. Plur. *δυοί*, *δυοίν*, wo auch der Accent für die Einsilbigkeit des Themas geltend gemacht werden kann.

Der prototypische Einfluss des Nominativs *δύω*, welcher, nachdem für die 3. Declination nur *ε*, für die erste nur *ᾱ* im Nom. Du. fixirt war, nach Analogie von *λόγω*, *ούκω* einzig zu einem Thema auf *o* zu gehören scheinen konnte und bei der so überwiegend grossen Mehrzahl von Themen auf *o* leicht den Schein annehmen musste, wirklich dazu zu gehören, führte dagegen entschieden den Dativ *δυοῖσιν* herbei, als ob das Thema *dvo* wäre; auffallend ist dabei der Accent.

Der Genetiv-Dativ Dual. *δυοῖν* könnte — abgesehen vom Accent — eben so gut zu *dv* als *dvo* gehören; der Accent scheint jedoch für das erstere zu sprechen; doch macht dies die Accentuation von *ἀποῖν* und *δυοῖσιν* wieder zweifelhaft. Ueber die attische Form *δυεῖν* wage ich nicht zu entscheiden; gehörte sie wirklich nur dem Fem. an, dann möchte sie ein *dvaῖν* (mit *ε* für *α*) widerspiegeln und also Zeugniß dafür ablegen, dass auch im Griech. (vgl. Lat. Sskr. Goth.) aus *dvo* ein Fem. *dva* gebildet zu werden anfang.

An *dvo* schliessen sich manche Ableitungen, z. B. *δυοστό*.

An die schon indogermanische Nebenform *dva* mit *v* schliesst sich grundsprachlich *dva-la* = sskr. *dvayā*, griech. *δοιό* (GWL. II. 219, Fick I.³ 111); speciellgriech. *δευ-τερο*, mit *ε* für indogerm. *va*, wie in *εὐρύ* = indogerm. *varú* (sskr. *urú*, aber Compar. *vārīyān*).

Im Sskrit hat der indogermanische Nom.-Acc. Dual. *duá'* oder *dvá'* das Zahlwort ganz in die Flexion der Msc. und Ntr. auf *a* und der entsprechenden Fem. auf *á* gerissen, *duá'*, *dvá'* verbleibt nur dem Msc.; im Fem. und Ntr. wird, wie in den Nominibus auf *á* fem. und *a* ntr., *dué*, *dvé* gebildet; eben so im Instr.-Dat.-Abl. *duá'bhyám* oder *dvá'bhyám*, im Gen.-Loc. *duá-y-os* oder *dvá-y-os*.

Im Latein ist der Dual als Kategorie ausgestorben. Auch im Zahlwort 'zwei' hat er sich allein herrschend nur im Nom. msc. erhalten, welcher, wie im Griechischen, auch für Nom.-Acc. Ntr. geltend geworden ist. Im Uebrigen ist, wie in griechisch *δυσίν δυοῖσιν*, der Plural neben dem Dual im Acc. msc. sonst allein durchweg eingedrungen; ähnlich wie im Sskrit der Dual wird er fast ganz nach Analogie der Themen auf *o* ntr. und *a* f. gebildet. So hat der Accus. msc. *duós* nach Analogie von *lupós*, neben dem alten hier als Nebenform bewahrten, mit dem Nominativ identischen, *duō*. Dass das *ō* aus ursprünglichem *ō* verkürzt ist, wird auch durch das ganz analog flectirte *ambō* (= grdsprchl. *ambhá*, sskr. *ubhá'* oder *ubháu*, griech. *ἄμφω*¹⁾, *ἄμφοιν* letzteres, mit Accent wie im Sskrit) gesichert.

Das Fem. ist ganz nach Analogie der Themen auf *a*, aber im Plural flectirt, also *duae*, *duárum*, *duábus* (wie *deábus*).

Im Msc. und Ntr. ist in gleicher Weise der Gen. nach Analogie der Nomina auf *o* gebildet *duórum*. Dagegen hat der Dat.-Abl. *duóbus* in Bezug auf die Endung und das *ó* weiter keine Analogie im Latein als *ambóbus*. Da auch dieses als Nom.-Acc. ursprünglich nur die Dualform *ambō* hatte, so glaube ich dass das lange *ó* vor *bus* einzig nur dem prototypischen Einfluss des Nom. *ambō* verdankt wird (vgl. in §. 13 die Pâ-liformen *ubhobhi*, *ubhosu* aus dem Nominativ *ubho*) und dieses hinderte dass, nach Analogie von *lupís*, ein *duís* gebildet ward.

§. 15.

Wie die Nominative *duá*, *dvá* zugleich einem Thema *du* und *dua* angehören konnten, so konnte auch *dví* nicht bloß *du*, sondern auch ei-

1) Man beachte dass auch *ἄμφω*, wie *δύο*, indeclinabel gebraucht erscheint.

nem Thema *dvi* angehören (da *dvi* mit dem Exponenten des Nomin. Du. ntr. *i* ebenfalls *dvī* geworden wäre). Ja, da um die Zeit der Sprachtrennung das alte *duī* schon ganz von *dvī* verdrängt war, und das *v* statt *u*, da es in allen Reflexen von *vīkanti* erscheint, durch langen Gebrauch schon lange vor der Besonderung fixirt gewesen sein musste, ist es kaum wahrscheinlich, dass die Sprache sich des grammatischen Zusammenhangs zwischen *duā* und *dvi* noch vollständig bewusst war; war dieser aber in Vergessenheit gerathen, dann lag für *dvī* die Analogie der vielen Nominalthemen auf *i* so nahe, dass die Sprache kaum umhin konnte, in ihm etwas anderes als die Form eines Themas *dvi* zu erblicken.

Ursprüngliche Casus dieses Themas haben wir oben (§. 2 ff.) in den schon grundsprachlichen *dvis*, *dviā* zu erblicken geglaubt, Ableitungen z. B. in dem ebenfalls schon indogermanischen *dvi-sva* sammt seiner Nebenform *visva*; in Zusammensetzungen erscheint es schon vor der Besonderung z. B. *dvi-pad*, so noch im Sskrit, griech. *δι-ποδ*, latein. *bi-ped*.

Ich bin weit entfernt, zu verkennen, dass sich das Verhältniss von *dvi* mittelst *dva* zu *du* auch anders auffassen lasse, aber die hier vorgelegte Darstellung scheint mir am meisten in Analogie mit der Entwicklung der Indogermanischen Sprachen in der historisch bekannten Zeit zu stehen und je tiefer man in die Gestaltungen eindringt, welche der Besonderung vorhergegangen sind, desto mehr überzeugt man sich, dass es mit deren Entwicklung wesentlich ebenso zugeht, wie in den der Zeit nach der Besonderung angehörigen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen](#)

Jahr/Year: 1876

Band/Volume: [21](#)

Autor(en)/Author(s): Benfey Theodor

Artikel/Article: [Das Indogermanische Thema des Zahlworts 'Zwei' ist du. 1-46](#)